



DIETRICH MANIA

**MESSER AUS DEN MITTELPALÄOLITHISCHEN  
UFERSTATIONEN VON KÖNIGSAUE  
(NORDHARZVORLAND)  
UND NEUMARK-NORD (GEISELTAL)**

***KNIVES FROM THE MIDDLE PALAEOLITHIC  
STATIONS OF KÖNIGSAUE  
(NORDHARZVORLAND)  
AND NEUMARK NORD (GEISELTAL)***

*ZUSAMMENFASSUNG: Im Fundhorizont Königsau A (Micoquo-Prondnikien/ Keilmessergruppe, Zweites Interstadial, Frühglazial, Weichselkaltzeit) wurde ein Stück Birkenpech gefunden, das als Kitt für eine Messerklinge aus Silex zum Einsetzen in einen hölzernen Griff diente. Solche Schäftungen von kleinen dünnen Messerklingen war offenbar eine alltägliche Methode. Im Artefaktinventar eines Fundhorizonts aus dem Becken 2 von Neumark-Nord (Micoquo-Prondnikien, Erstes Interstadial, Frühglazial, Weichselkaltzeit) gab es viele kleine bifazial, unifazial oder nur kantenretuschierte Messerklingen aus Silex. Sie konnten nur als Einsätze in Griffe gebraucht werden.*

*SCHLÜSSELWÖRTER: Mittelpaläolithikum – Keilmessergruppen – Frühweichsel – Birkenpech – Kitt – Messer mit Griff*

*ABSTRACT: In the find horizon of Königsau A (Micoquo-Prondnikian, group of Keilmesser, Second Early Weichselian Interstadial) a piece of birch pitch was founded. It was used as an adhesive to insert a flint blade into a wooden grip. This shafting of small and thin knife blades in grips was evidently a common methode. In the artefact inventory of the find horizon in basin 2 of Neumark-Nord (Micoquo-Prondnikian, First Early Weichselian*

---

Received 28 December 2013; accepted 9 April 2014.

© 2015 Moravian Museum, Anthropos Institute, Brno. All rights reserved.

*Interstadial) a lot of small bifacial, unifacial or only partial retouched flint blades was found. These could only be used inserted into a grip.*

**KEY WORDS:** *Middle Palaeolithic – Groups of Keilmesser – Early Weichselian – Birch pitch – Adhesive – Knives with a grip*

Karel Valoch lernte ich Anfang der sechziger Jahre des vorigen Jahrhunderts kennen. Seitdem waren wir freundschaftlich und kollegial verbunden. Vor allem gemeinsame wissenschaftliche Interessen am Pleistozän und Paläolithikum Mitteleuropas führten uns zusammen. Der Anlaß war mehr oder weniger das Mittelpaläolithikum von Königsau (Mania, Toepfer 1973). Ich untersuchte damals die pleistozänen und holozänen Sedimente des Deckgebirges in der Ascherslebener Depression, einem Tertiärbecken, das von Braunkohlentagebauen aufgeschlossen wurde (Mania 1967a–d, 1999a). Interessant waren vor allem die 25 m mächtigen Ablagerungen des ehemaligen Ascherslebener Sees, die durch den kleinzyklischen Klimawechsel der letzten Kaltzeit (Weichselkaltzeit) gegliedert waren. In litoralen Sedimenten aus dem zweiten Interstadial dieser Kaltzeit entdeckte ich einen mittelpaläolithischen Fundhorizont. Neandertaler hatten sich also im Gebiet südlich von Königsau vor mehr als 80 000 bis 90 000 Jahren wiederholt am Seeufer zur Jagd in den sommerlichen Wald- und Wiesensteppen des Harzvorlandes aufgehalten und ihre Spuren sowie kulturellen Reste hinterlassen (Mania 2002a). Karel Valoch wurde in der Zeit von Juni 1963 bis Juli 1964 wiederholt Zeuge der Ausgrabungen der aus Anmoor und Bruchwaldtorf bestehenden Ufersiedlung im Wettlauf vor dem Bagger. Kennengelernt hatte ich Karel Valoch jedoch bereits bei der Ausgrabung des jungpaläolithischen Zeltes von Nebra 1962/1963 (Mania 1999b). In der Nachfolgezeit war er bis zuletzt wiederholt unser Gast und Mitarbeiter, zum Beispiel bei folgenden Forschungsarbeiten: Die Forschungsgrabung Bilzingsleben ("Homo erectus – seine Kultur und Umwelt") nach der Entdeckung der Fundstelle (D. Mania am 22.8.1969) von 1974 bis 2003 (z.B. Vlček *et al.* 2002), wobei Karel Valoch besonders die kleinformatigen Silexgeräte interessierten (zuletzt Valoch 2009), die Rettungsgrabungen "Acheuleen von Markkleeberg" im Tagebau südlich von Leipzig (1977 bis 1981; Baumann, Mania 1983), die geologischen, paläontologischen und archäologischen Arbeiten im Tagebau Neumark-Nord im Geiseltal ("Ein Ökosystem vor 200 000 Jahren mit paläolithischen Jägern", Mania

*et al.* 1990, Meller 2010), ebenfalls im Wettlauf mit dem Bagger von 1985 bis 1996 (Nachfolgegrabungen bis 2004; Mania 2010a, Mania *et al.* 2010). Bei den mit diesen Forschungen verbundenen "Bilzingsleben-Kolloquien I bis XVI" (1977 bis 2005, Mania 2009) war Karel Valoch ständig dabei. Die letzten Grabungen von 1998 bis 2004 im Tagebau Neumark-Nord ergaben die Reste einer mittelpaläolithischen Station aus dem ersten oder zweiten weichselzeitlichen Interstadial, also einer zu Königsau etwa gleichaltrigen Station, die Karel Valoch noch kennenlernen konnte und Silexartefakte ergab (Mania 2010a), die ihn im Vergleich mit anderen ähnlich zeitlichen und kulturellen Fundstellen interessiert haben, z.B. im Vergleich mit den Funden aus der Külna. Zur bleibenden Erinnerung an unseren Freund und Kollegen wollen wir hier einige für den mittelpaläolithischen Menschen, wie den Homo sapiens neanderthalensis, kulturell und geistig überaus wichtige Befunde mitteilen, die Karel Valoch zwar im letzten vergangenen Jahrzehnt selbstverständlich nicht unbekannt blieben und ihn sicherlich sehr bewegt haben, aber auch heute noch sehr aktuell sind.

## **DIE MITTELPALÄOLITHISCHE UFERSTATION KÖNIGSAUE**

Die Sedimentfolge im Ascherslebener See ergab eine "Vollgliederung" des letzten Klimagroßzyklus von der Eemwarmzeit über die Weichselkaltzeit bis zur holozänen Warmzeit, also für eine Zeit von 125 000 Jahren (vor allem Mania 1999a). Allein 15 Sedimentationsfolgen des Ascherslebener Sees, die ebensovielen Klimakleinzyklen entsprechen, wies D. Mania bei seinen Arbeiten von 1961 bis 1964 im Tagebau nach (Mania 1965, 1967a–d, 1999a, 2002a–b). Mit anderen Untersuchungen konnte er diese zyklische Folge ergänzen: So erschienen in der eemzeitlichen Travertinfolge von Burgtonna zwei spätinterglaziale Kleinzyklen (Mania 1999a, Mania *et al.* 2003), im weichselzeitlichen Spätglazial des westlichen Geiseltales (Tagebau Mueheln) konnten mindestens noch zwei Kleinzyklen im Sediment- und Faunenwechsel der



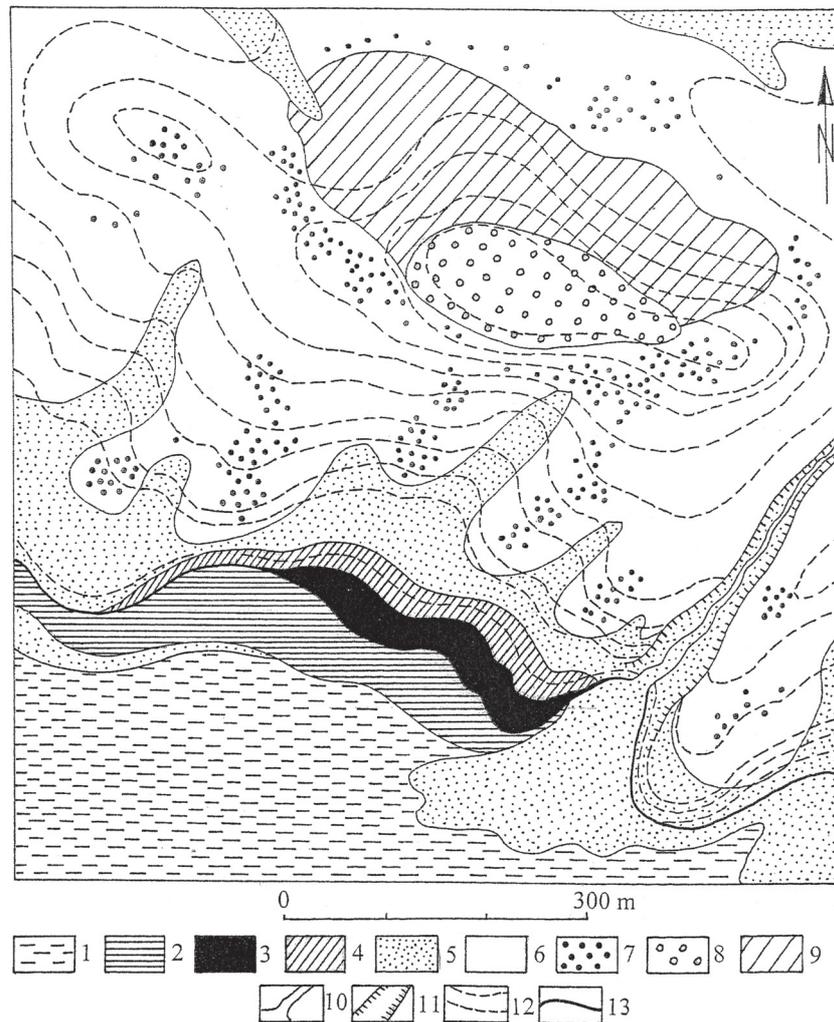


ABBILDUNG 2. Königsau. Uferbereich des Ascherslebener Sees während des Interstadials Ib. 1, Seeablagerungen; 2, Flachmoortorf; 3, Bruchwaldtorf; 4, anmooriger Boden; 5, Sande; 6, älterer Untergrund (Tertiär); 7, Abtragungsrückstand (Geschiebe, große Gerölle, Tertiärquarzite); 8, Flußschotter (Saalekaltzeit); 9, Grundmoräne (Elstervereisung). Die mittelpaläolithische Uferstation befindet sich im Bereich des Bruchwaldtorfes und anmoorigen Bodens. Die Uferlinie liegt bei 95 m NN.

*Königsau.* The geological and morphological situations of the Middle Palaeolithic site (the second interstadial of Early Weichselian = Interstadial I b). 1, limnic sediments; 2, peat of the reed bank; 3, peat of swampy wood; 4, humous soil; 5, sands; 6, Tertiary levels (sands); 7, beds of large pebbles and blocks (Tertiary quartzite, boulders); 8, fluvial gravels (Saalian); 9, groundmoraine (Elsterian). The fossil border line is situated by the 95 m – Isohypse.

Gramineen. Auf der Sanddecke bildete sich ein anmooriger Humushorizont, der seewärts in einen Bruchwaldtorf überging. Es kommt jetzt zur stärkeren Bewaldung und zu einer Kiefernzeit mit borealem bis kühl temperiertem, kontinentalem Klima. Im Humusboden und Bruchwaldtorf befand sich der fundreichste Horizont Königsau B, ein typisches Moustérien (Abbildungen 3, 4). Im oberen Teil des Bruchwaldtorfes, zur Zeit des Klimaoptimums des

Interstadials (50 % Kiefer, 15 % Birke, 5 % Fichte, ferner Eiche, Hasel, Ulme, Linde und Hainbuche, zahlreiche Kräuter/Heliophyten und Gramineen) erschienen mit Holzkohle angereicherte Fundschichten von Königsau C, wieder ein Micoquo-Prondnikien, aber mit anderen Varianten der Artefakttypen als in Königsau A (Abbildungen 3, 4). Die einzelnen, nach Beutetierresten (Toepfer in Mania, Toepfer 1973) bestimmbar sommerlichen Aufenthalte der drei Menschengruppen Kö

Messer aus den mittelpaläolithischen Uferstationen von Königsau (Nordharzvorland) und Neumark-Nord (Geiseltal)  
 Knives from the Middle Palaeolithic stations of Königsau (Nordharzvorland) and Neumark Nord (Geiseltal)

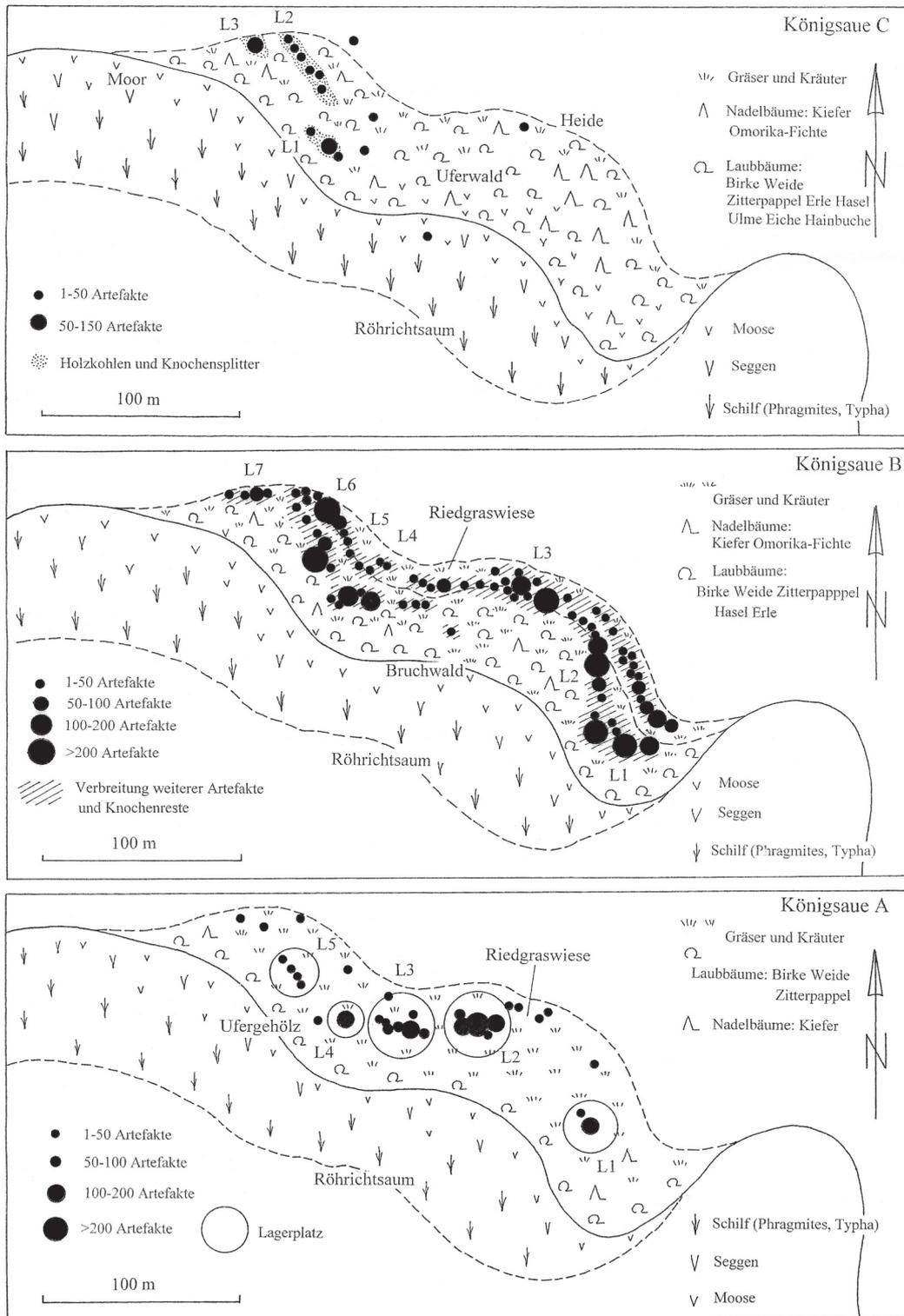


ABBILDUNG 3. Fundsituation von Königsau A, B und C.

The archaeological situation of the Königsau A, B and C. Distribution of the artefacts. L1, L2, L3 ... complexes of artefacts.

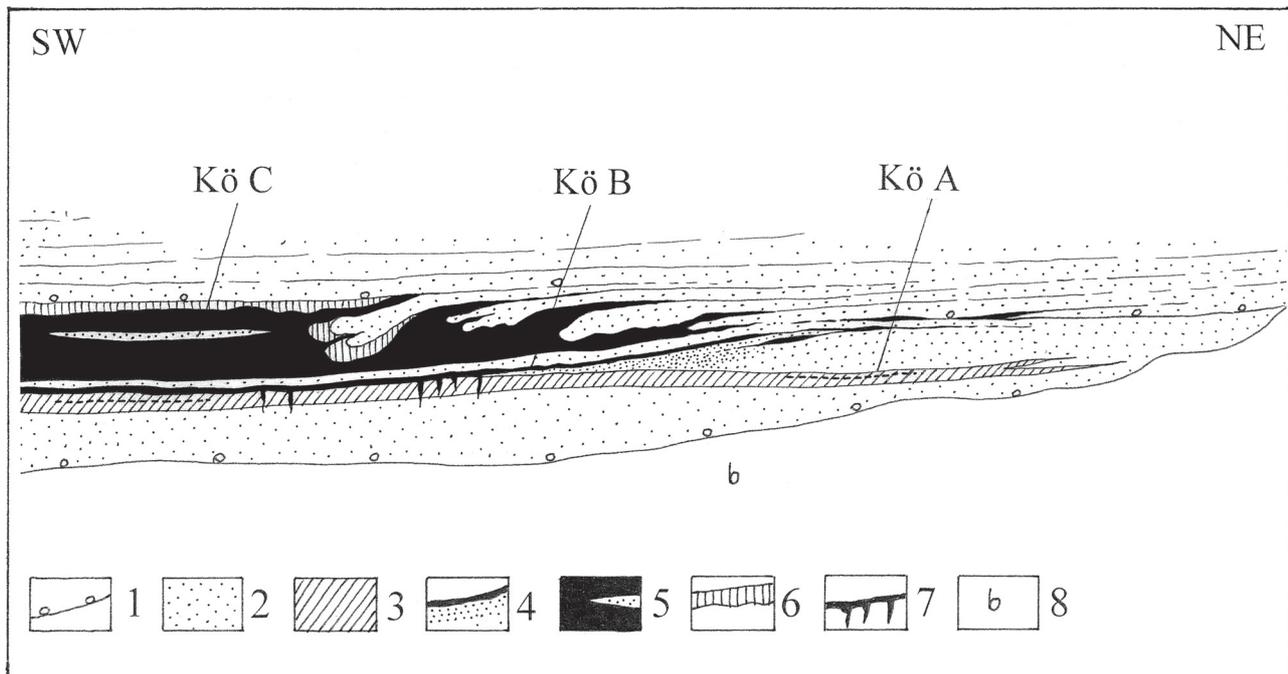


ABBILDUNG 4. Königsau. Schnitt durch die Uferzone des Interstadials Ib mit den Fundhorizonten Königsau A, B und C. 1, Denudationsfläche; 2, Sande; 3, humifizierte Grobdetritusmudde; 4, humoser anmooriger Boden mit Torflagen; 5, Bruchwaldtorf (mit Sandlinse); 6, Ton; 7, Baumwurzeln; b, tertiäre Sande.

*Königsau. Profile of the border zone (Interstadial Ib) with the find horizons Königsau A, B and C. 1, surface of denudation; 2, sands; 3, humous gyttja; 4, humous soil with layers of peat; 5, peat of swampy wood; 6, clay; 7, roots of trees; b, Tertiary sand.*

A, B und C zwischen Frühjahr und Herbst hatten wohl Abstände von einem Jahr bis zu mehreren Jahren, doch die zeitlichen Abstände zwischen den drei Horizonten Kö A, B und C betragen mehrere Jahrhunderte.

Uns interessieren hier vor allem die Messer des moustéroïden Micoquo-Prondnikiens Königsau A. Doch zunächst einige Angaben zur jeweiligen Fundsituation und der überlieferten Kultur:

#### Königsau A

Auf einem über 200 m langen und bis 35 m breiten Uferstreifen erschienen die Funde (*Abbildung 3* unten). Sie konzentrierten sich auf fünf große sogenannte Artefaktlager mit >200 Artefakten, die meist auf Arbeitsplätze (z.B. Silexbearbeitung und Werkzeugherstellung) zurückgehen. Sonst gab es verstreut noch Stellen von ein bis 50 Artefakten. Es ist anzunehmen, daß zumindest die fünf Artefaktlager auf genauso viele sommerliche Aufenthalte an dieser idealen Uferzone zurückgehen. Das gesamte Artefaktmaterial wurde hierhergetragen, da es natürlicherweise in den Ufersedimenten nicht vorkam. Vor allem Feuerstein wurde bearbeitet. Dazu wurden

Schlagsteine aus quarzitischem Material benutzt. An den Schlagplätzen häuften sich die Absplisse und Abschläge. Neben Rohstücken (Feuersteingeröll) kommen einige Vollkerne, zahlreiche Restkerne und außer Halbfabrikaten die kanten- und flächenretuschierten Geräte vor, daneben auch große, nicht weiter bearbeitete Abschläge, einige Levalloisspitzen und Klingen. Nachschärfungsabschläge von Messerschneiden deuten auf den Gebrauch dieser Geräte an Ort und Stelle hin. Eine Garnitur von zwei großen Keilmessern und einem Faustkeilblatt, die dicht aufeinander lagen, wurde an einer isolierten Stelle im Torf gefunden, mit Sicherheit eine Niederlegung (Versteck). Skelettmaterial (Jagdbeutereste) war auf Grund des sauren Bodenmilieus weniger gut erhalten, läßt aber noch eine Bestimmung zu.

Insgesamt wurden 1500 Artefakte geborgen, davon entfallen 1478 auf Artefakte aus Feuerstein. Kernsteine (38 Stücke) machen 2,5 % aus, Geräte (102 Stücke) 6,9 %, Abschläge >20 mm 46,5 %, <20 mm 43,9 %. Es wurde die Technik des präparierten Kerns in der Variante der Diskuskernsteintechnik angewandt. Die Kerne haben Durchmesser von 30 bis 70 mm, doch hatten die

Ausgangskerne mindestens 150 mm Durchmesser. Große Geräte wurden aus großen Spalt- oder Trümmerstücken hergestellt. Unter den kleinen Abschlägen überwiegen bei weitem die Abfälle der Flächenretusche. Die Geräte verteilen sich auf 25 zweiflächig bearbeitete Geräte (24,5 %), 9 Messer mit natürlichem oder retuschiertem Rücken, 34 Einfachschaber, 11 Doppelschaber (Schaber insgesamt 44 %), 11 sonstige Geräteformen und 12 Geröllgeräte, vor allem aus Quarzit. Für unsere Betrachtungen sind die Schneidgeräte (Messer) wichtig. Sie fallen unter die zweiflächig bearbeiteten Stücke: 11 Keilmesser Typ Königsau, 6 Faustkeilblätter, 2 Blattspitzen, 1 Zitruschaber, 1 Klingenspitze und 4 Fragmente. Zur Vollständigkeit führen wir die Varianten der übrigen Geräteformen an: Bogen-, Gerad-, Konkav- und Spitzschaber, Breitschaber, Levalloisspitzen, Kratzer, gezähnte Stücke, Stichel, Klängenkratzer, Spitz-, Breitchopper, Schlagsteine, Ambosse.

### Königsau B

Die Funde dieses artefaktreichsten Horizonts von Königsau befanden sich auf dem bis 300 m langen und 50 m breiten Anmoorstreifen und reichten mit diesem in basale Schichten des Bruchwaldtorfes (Abbildung 3 Mitte). Die Fundstreuung war mehr oder weniger zusammenhängend, doch zeichneten sich durch Artefaktanhäufung sechs bis acht "Artefaktlager" mit Werkstattcharakter ab, die wir wieder auf verschiedene, mindestens ebenso viele Sommeraufenthalte der Moustérien-Gruppe zurückführen. Holzkohleanreicherungen deuten auf Feuerstellen. Zahlreiche Knochen- und Gebißreste der Jagdbeute kamen vor. Insgesamt wurden 4040 Artefakte, davon 3991 aus Feuerstein geborgen. 4 % der Silexartefakte entfallen auf Kernsteine, 56,1 % auf Abschläge >20 mm, 36,3 % auf Abschläge <20 mm und 3,4 % auf Geräte. Auch hier wurde die Diskuskernstechnik angewandt. Zahlreiche kleine Restkerne wurden offenbar zu kratzerartigen Geräten zugerichtet. Unter den Geräteformen fehlen die Keilmesser. An bifazial bearbeiteten Stücken kommt nur ein kleiner Faustkeil vor. Zwei weitere Stücke sind Halbfabrikate solcher kleinen Faustkeile. Sonst kommen vor: eine Moustierspitze, Schaber (28 % der Geräte), darunter Einfach-, Doppel-, Breitschaber, gezähnt retuschierte Stücke, gebuchtete und gekerbte Geräte, steil retuschierte Kratzer (Abschläge und Klängen), Feinbohrer, grob retuschierte Bohrer, Abschläge und Levalloisklingen mit Gebrauchsretuschen (17,7 % der Geräte), Levalloisspitzen mit Gebrauchsretusche (10,3 %), Geröllgeräte aus Quarzit (Chopper, Schlagsteine, Ambosse – 18,3 % aller Geräte).

### Königsau C

In Form von Linsen aus Knochenasche und Holzkohlen im Bruchwaldtorf wurden zwei kleine Fundkonzentrationen von Königsau C gefunden (Abbildung 3 oben). Dazu kommen einige Streufunde im gleichen Horizont. Insgesamt wurden 297 Silexartefakte und ein Schlagstein aus einem Quarzgeröll gefunden. Es gibt neun Kernsteine (3 %), 24 Geräte (8 %) und 264 Abschläge (>20 mm 50,5 %; <20 mm 38,4 %). Unter den Kernsteinen treten einige annähernd diskoidale Kernsteine auf. Außerdem kommen präparierte Kerne für die Klingengewinnung vor. Drei bifazial zugerichtete, 80 bis 90 mm lange Geräte sind Keilmesser oder keilmesserartige Schneidgeräte (das eine ähnlich einem Faustkeilblatt, das andere ein Bogenschaber). Weitere Bifazialgeräte: eine Blattspitze, ein Doppelschaber, ein Bogenschaber mit Stichelende, acht 50 bis 80 mm breite Breitschaber (Typus La Quina: 6 Bogen-, 2 Geradschaber). Kantenretuschierte Geräte: je ein Konkavschaber, Messer mit natürlichem Rücken, Kratzer, gezähntes Stück, Stichel, Bohrer. Dazu drei Abschläge mit Gebrauchsretuschen.

### Die Wirbeltierfauna

Die faunistischen Reste, die vorwiegend auf Jagdbeute zurückgehen und im zerschlagenen Zustand angetroffen wurden, ergaben folgende Arten (mit Häufigkeitsangaben nach Resten R und Individuen I in %: R / I) (Toepfer in Mania, Toepfer 1973):

#### Königsau A:

*Crocota spelaea* 3,7 / 8,6. *Mammuthus primigenius* 3,7 / 21,7. *Equus mosbachensis-abeli* 31,2 / 17,3. *Equus (Asinus) hydruntinus* 1,2 / 4,3. *Coelodonta antiquitatis* 0,6 / 4,3. *Stephanorhinus hemitoechus* 0,6 / 4,3. *Cervus elaphus maral* 1,2 / 4,3. *Rangifer tarandus* 46,8 / 21,7. *Bison priscus* 10,6 / 13,0 (Individuen insgesamt: n = 23).

#### Königsau B:

*Crocota spelaea* 1,3 / 5,2. *Panthera (Leo) spelaea* 1,3 / 5,2. *Canis lupus* 1,3 / 5,2. *Mammuthus primigenius* 4,0 / 10,5. *Equus mosbachensis-abeli* 34,6 / 15,7. *Equus (Asinus) hydruntinus* 1,3 / 5,2. *Coelodonta antiquitatis* 1,3 / 5,2. *Cervus elaphus maral* 13,3 / 10,5. *Rangifer tarandus* 17,3 / 26,3. *Bison priscus* 24,0 / 10,5 (Individuen insgesamt: n = 19).

#### Königsau C:

Vorwiegend zerschlagene Reste in Form kleiner Knochensplitter und Knochenasche. Bestimmbar: *Equus* sp.

Es handelt sich um eine Übergangsauna mit für die Kaltzeit typischen Elementen (der *Mammuthus*-Fauna), jedoch noch mit anspruchsvolleren Arten (Rothirsch, Steppennashorn).

## DIE MITTELPALÄOLITHISCHE UFERSTATION NEUMARK-NORD (BECKEN 2)

In beiden Becken von Neumark Nord (Mania *et al.* 2010, Mania, Thomae, Altermann 2013) ist an der Basis der weichselzeitlichen Lößfolge ein frühglaziales Interstadial ausgebildet: im Becken 1 als humusreicher Humusgley in einem Bodenkomplex (Naumburger Bodenkomplex), im Becken 2 als limnische Folge eines flachen Seebeckens mit Litoralhorizont (*Abbildung 1*). Auf diesem kam eine mittelpaläolithische Station zum Vorschein (Mania 2010a). Der Litoralhorizont beginnt mit einer Denudationsfläche, die während eines arktischen Stadialklimas entstand. Dieses Stadal überlagert mit einer kiesig-lehmigen Fließbedeckung die warmzeitliche limnische Sedimentfolge aus dem Eeminterglazial im Liegenden. Sie geht unmittelbar aus den Beckenschluffen dieser Folge hervor. Ihr kaltklimatischer Charakter zeigt sich mit Kryoturbationen und Frostspalten (Eiskeilpseudomorphosen). Wahrscheinlich gehört nach dieser stratigraphischen Situation der mittelpaläolithische Fundhorizont in das erste Interstadial der Weichselkaltzeit und wäre dann mindestens 10 000 Jahre älter als der Fundkomplex von Königsau. Doch ist auch Gleichzeitigkeit nicht auszuschließen. Zwischen zwei Tagebaukanten war auf der ersten Schnittsohle (etwa 6 m unter Oberfläche) ein von Nordost nach Südwest verlaufender schmaler, zunächst nur einige Meter, dann bis 20 m breiter Streifen der anstehenden Sedimentfolge erhalten geblieben (*Abbildung 5*). Bis zu etwa 60 m Länge befand sich darauf ein Teil der Uferzone des frühweichselzeitlichen Seebeckens. Dieses enthielt einen Flachwassersee, der sich in östlicher Richtung anschloß und in etwa 30 m Entfernung vom Ufer bereits einen Durchmesser von mindestens 150 m besaß (*Abbildung 5*).

Eine Karte (*Abbildung 6*) zeigt die rekonstruierten ökologischen Verhältnisse des Flachwassersees und seiner näheren Umgebung. Dazu wurde das heutige Relief benutzt, das vor der Hauptablagerungszeit des Jüngeren Lösses ähnlich war. Das Gebiet entwässerte vorwiegend nach Süd zum Geiseltal. Außer den See gab es sumpfige Senken, z.B. im Gebiet des westlich nahe gelegenen Beckens 1 (vgl. mit Karte *Abbildung 5*). Geiseltalaue und Niederungen, sumpfige Gebiete und die Seeumgebung waren mit Galeriewäldern, Weidengebüsch und Auwäldern bestanden, außerhalb davon gab es lichte Gehölze und Wälder aus Nadelholz-Laubbaum-Mischwäldern. Zwergstrauchfluren befanden sich im Übergangsbereich zu den höheren Lagen, die vorwiegend mit Wiesensteppen (Langgrassteppen, Tschernosem-

Wiesensteppen) bestanden waren. Die Uferstation befand sich am Westufer des Sees.

Die kulturellen Reste befanden sich direkt auf der alten Uferoberfläche, die von einem anmoorigen Boden gebildet wurde, der allerdings bereits stark oxidiert war. Bei einer nachfolgenden Transgression des Sees wurde die Uferzone überschwemmt und mit einer 10 bis 20 cm mächtigen Decke eines feinkörnigen Sandes – ehemals ein mit Pflanzenresten angereicherter Muddesand – überzogen. Darauf bildete sich eine 2 bis 5 cm mächtige graue Schluffmudde, darauf ein 5 cm mächtiger Flachmoortorf, der ebenfalls stark verwittert war. Darüber folgten etwa 1 m mächtige Seeablagerungen in Form von tonigen Beckenschluffen.

Bei Rettungsgrabungen von 1998 bis 2002 wurde ein Streifen der Uferzone von 30 m Länge und 4 m Breite untersucht (Fläche A). Ab 2003 setzte eine amtliche Grabung ein, an der wir bis 2004 beteiligt waren (Laurat, Brühl 2006), die den Uferstreifen bis zum flach auslaufenden Ufer an der östlichen Tagebaukante betraf und so die untersuchte Fläche um 8 m verbreiterte (Fläche B). Später wurde die Grabung in südöstlicher Richtung weitergeführt.

Wir beziehen uns hier besonders auf die Fläche A, zur Schilderung des Befundes auch auf die Fläche B. Die geologischen Besonderheiten der Uferzone im Becken ergaben, daß ausschließlich das vom Menschen hierher gebrachte Material – Artefakte und Skelettreste im zerschlagenen Zustand – die grobkörnige Fraktion ab Feinkiesgröße im Ufersediment bildete. Die durch Transgression aufgebraachte Sanddecke erklärt die homogene Verteilung der Artefakte und zerschlagenen Knochen und Gebißreste als durch bewegtes Wasser aufgearbeitetes Material. Bereits vor der Transgression wurde dieses durch auflaufende Wellen hin und her bewegt. Dabei entstanden aus diesem Material mehrere aufeinanderfolgende girlandenförmige Spülsäume, die durch Einregelungsmessungen bestätigt wurden (vgl. Mania 2010a: Abb. 14). Lediglich kopfgroße und größere Blöcke – gut gerundete Geschiebe (Quarzit, Granit) aus der Grundmoräne der benachbarten Hochfläche – blieben an Ort und Stelle. Sie wurden hierhergetragen und dienten als Ambosse an Werkplätzen, während etwa 10 bis 12 derartige Blöcke eine kreisförmige Struktur mit etwa 3 m Durchmesser am Seeufer bildeten und einer zeltartigen Behausung zugewiesen werden können. Die Häufigkeit der Artefakte betraf auf Fläche A zwei bis 18 Objekte, auf Fläche B waren es durchschnittlich mehr (12 bis >20 Objekte). Nicht mitgezählt sind kleine und kleinste Abschläge, die allerdings trotz Absieben auffälligerweise auch weitgehend fehlten, bei Wellenbewegung und

Transgression weggeführt wurden, das Fundmaterial also dadurch gesaugt wurde.

Das Artefaktmaterial besteht weitgehend aus baltischem Feuerstein. Bezüglich der Fläche A (90 m<sup>2</sup>) sind es 297 Silexartefakte, fünf große Gerölle (Ambosse und einige Geröllgeräte), sowie 102 Knochenreste. Auf der Fläche B mit 135 Quadratmetern, die 2003 ausgegraben wurden, waren es bereits 970 Artefakte, 47 eingetragene Gerölle und Geschiebe (Siedlungsstruktur, einige Ambosse und Geröllgeräte) und 564 Knochen- und Gebißreste. Im Artefaktbestand nach Formtypen unterscheiden sich die

beiden Flächen nicht. Das Material der Fläche A verteilt sich auf Kernsteine und Kernartige (14 %), Geräte (31 %) und Abschläge (55 %). Meist wurden Feuersteingerölle ohne besondere Präparation zur Abschlaggewinnung, mehr aber zur Geräteherstellung verwendet. Doch war die Technik des präparierten Kerns (Diskuskerntechnik) gut bekannt, wie das solche Stücke zeigen. An strunkförmig präparierten Kernen wurden levalloide Klingen abgebaut. Von 97 Geräten der Fläche A wurden 24 Bifazial- und 4 Unifazialgeräte festgestellt (28,8 %), dazu kommen zwei bifaziale Blattspitzen (2,1 %). Schaber nehmen 43,2 % ein

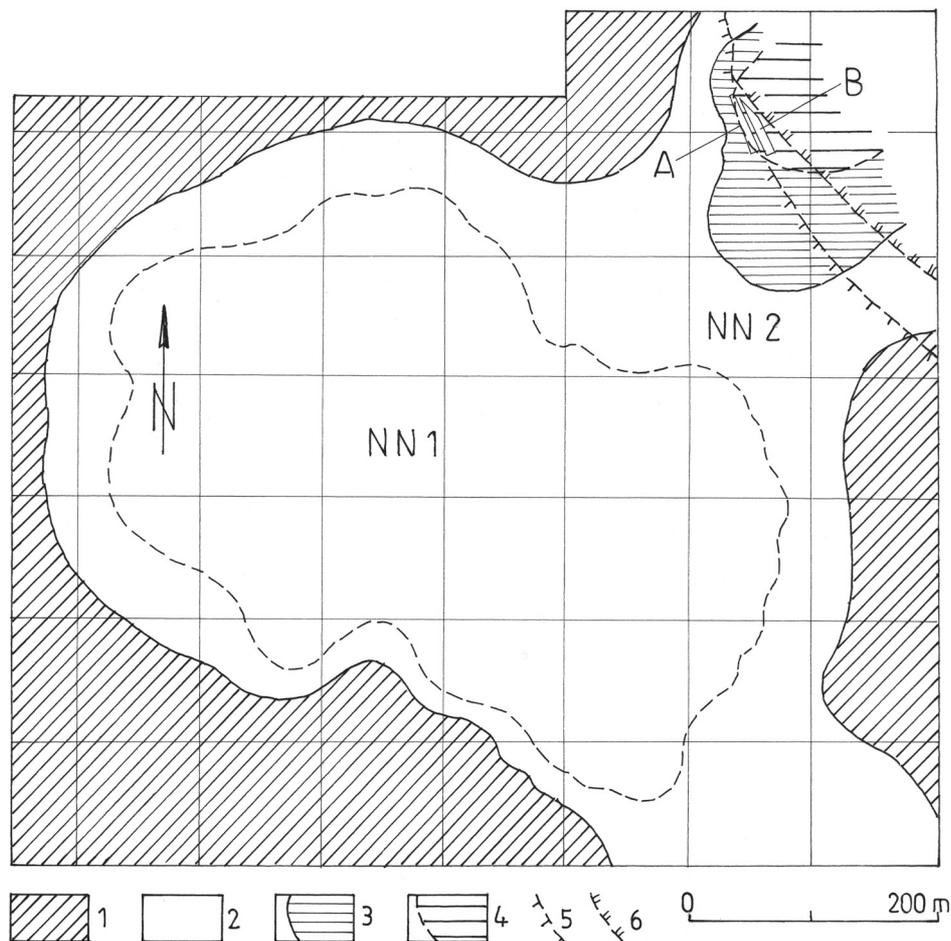


ABBILDUNG 5. Neumark-Nord. Lage der Becken NN 1 und NN 2. 1, Grundmoräne der Saalevereisung; 2, Lößdecke (Älterer Löß, Saalekomplex); 3, Flachwassersee (Eemwarmzeit) im Becken NN 2; 4, Uferlinie und Flachwassersee (Frühweichsel) im Becken NN 2; 5, Tagebaukante 1996; 6, Tagebaukante 1953. Das Becken NN 1 mit der Seefolge (Intrasaale-Warmzeit) wird von der älteren Lößdecke überlagert. Sie bildet die Basis der Folge im Becken NN 2. A und B: Grabungsflächen im frühweichselzeitlichen Fundhorizont.  
 Neumark-Nord. Situations of the basin NN 1 and the basin NN 2. 1, groundmoraine (Saalian); 2, loess (late Saalian); 3, lake (Eemian) of basin NN 2; 4, border line and lake of Early Weichselian in the basin NN 2; 5, border of the brown coal mining 1996; 6, of the mining 1953. The basin NN 1 with the sequence of the Intrasaalian interglacial, basin NN 2 with the sequence of Eemian and Early Weichselian. A and B: excavations.

(23 Bogen-, je 8 Gerad- und Breit-, 3 Doppelschaber). Dazu kommen 4 Kratzer, 2 Stirnschaber, 3 Stichel, 2 gezähnte/gebuchtete Stücke und 14 Abschlüge mit Gebrauchsretuschen. Nach dem Typenbestand liegt wieder eine Gruppe des Micoquo-Prondnikiens vor.

Die Fauna, die auf die Jagdbeute zurückgeht, besteht aus *Bison priscus*, *Equus* sp., *Equus (Asinus) hydruntinus*, *Cervus elaphus*, *Ursus* sp., Reste von Fuchs, Wolf und einer großen Vogelart. Am häufigsten als Beutetiere sind die Wildrinder und Wildpferde.

## DIE MESSER VON KÖNIGSAUE

Die Bifazial- beziehungsweise Keilmesser von Königsau A sind 55 bis 160 mm lang und asymmetrisch geformt. Den Prototyp zeigt *Abbildung 7:1*. Die Unterseite ist flach-plan, die Oberseite flach-konvex. Beide Seiten sind total flächenretuschiert. Dabei entstanden 20 bis 40 mm lange dünne Retuschierabfälle. Die eine Längskante des Messers hat einen geraden, selten schwach gebogenen oder geschweiften Verlauf und ist als Schneide sorgfältig

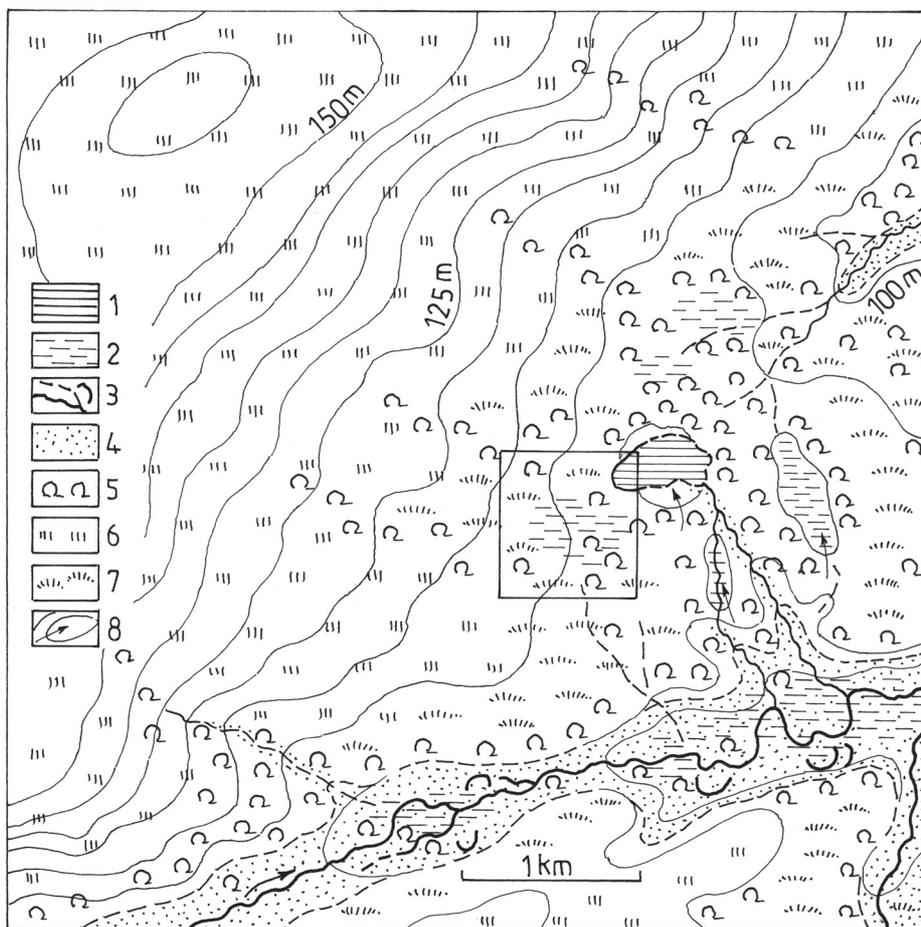


ABBILDUNG 6. Neumark-Nord. Die rekonstruierte Landschaft in der Umgebung des frühweichselzeitlichen Sees (Becken 2). Umrandet: Untersuchte Fläche im Tagebau (entspricht der Karte *Abbildung 5*). 1, Wasserfläche des Sees, am westlichen Ufer befand sich die mittelpaläolithische Uferstation; 2, sumpfige Gebiete; 3, Fließgewässer (Geisel, Bachzuflüsse); 4, Bereich der frühweichselzeitlichen Aufschotterung (Niederterrasse); 5, Gehölze (Nadel- und Laubbäume), Auwald, Weidengebüsch, Galeriewald; 6, Wiesensteppe; 7, Zwergstrauch-Heide; 8, Senkungsgebiete.

*Neumark-Nord. The reconstructed landscape of the first interstadial (Early Weichselian). 1, the lake with the archaeological site; 2, swampy areas; 3, brooks and small river; 4, Early Weichselian flood plain; 5, woods with coniferous and deciduous trees; 6, steppe; 7, Ericaceae; 8, area of depression.*

einseitig dorsal gerichtet flächig kantenretuschiert. Die andere Längskante bildet den Rücken. Er hat bei dem Königsauer Messertyp einen geknickten Verlauf und besteht bis auf zwei Ausnahmen in seinem proximalen Teil zu 30 bis 50 % der Kantenlänge aus einem breiten, meist aus Natur- oder Spaltflächen bestehenden Teil, der dorsal wie ventral kantenretuschiert ist und sich zum distalen Ende hin über einen Knick mit einem beidseitig retuschierten Grat fortsetzt. Halbfabrikate zeigen, daß die größeren derartigen Messer aus großen Spalt- oder Naturstücken hergestellt wurden (*Abbildung 9:5*). Es lassen sich vier Formvarianten unterscheiden:

#### **Variante 1**

Schlanke langgestreckte Keilmesser mit stumpf-spitzem Proximalende sowie einem deutlich, aber schwach geknickten Rücken. Die Unterseite ist primär durch große flache Präparationsflächen ("Abschlag"-negative) gestaltet, so daß bei einer dorsalen Schärfungsretusche an diesen Bahnen eine ganz scharfe Schneide entstand. Nachfolgend wurde sie mit feineren Flächenabschlägen, vor allem vom Rücken her, präpariert. Die Dorsalseite ist ohne Rücksicht auf den Schärfungsvorgang mehrfach gestuft flächenretuschiert. Die unteren zwei Fünftel der Länge des Rückens bestehen aus einem schräg von der Mittelachse am Proximalende aus gerade verlaufenden kantenpräparierten Rücken, der von einer breiten, plan-glatten Spaltfläche gebildet wird. Zu drei distal gerichteten Fünfteln verläuft er weiter über einen Knick in einen ganz schwach bis zur Mittelachse, der distalen Spitze, gebogenen beidseitig retuschierten Grat. Die Schneide hat einen am Distal- wie Proximalende bogenförmigen, aber auf ihrer mittleren Länge einen geradlinigen Verlauf (*Abbildungen 7:1, 9:1*).

#### **Variante 2**

Breite asymmetrisch dreieckige Keilmesser (*Abbildungen 8:1, 10:3, auch 11:2*). Das zugespitzte Proximalende ist von der Längsachse aus zur Schneide nach links verschoben. Der proximale Teil des Rückens verläuft von hier aus geradlinig schräg nach rechts und ist durch einen markanten Knick vom gratförmigen, meist beidseitig retuschierten distalen Teil des Rückens abgesetzt. Dieser verläuft meist schwach bogenförmig bis zur distalen Spitze.

Es gibt eine abgeänderte Form, die beidflächig retuschiert ist, aber auch aus einem Abschlag bestehen kann und nur dorsal flächig retuschiert ist. Ihr Rücken ist nicht zum Dreieck gestaltet, sondern zweimal geknickt. Deshalb erscheint das Gerät in der Aufsicht trapezförmig (*Abbildung 9:4*). Bei den bifazialen

Stücken sind Rücken und Ventral- und Dorsalseite wie üblich bearbeitet, bei den aus Abschlägen gemachten Stücken ist die Ventralseite nicht bearbeitet, höchstens die Bulbuspartie abretuschiert (*Abbildung 11:2*). Der Rücken besteht, z.B. an der linken Kante, aus einer breiten Spalt- oder Naturfläche, deren Dorsalkante bei der Flächenretusche dieser Seite mit bearbeitet wurde, während er proximal und distal in beidseitig retuschierte Grate übergeht.

#### **Variante 3**

Asymmetrisch dreieckige Formen mit quer verlaufender Basis. Diese stellt den Teil des Rückens aus Spalt- oder Naturfläche dar, verläuft geradlinig und steht rechtwinklig zur Schneide. Von diesem Teil aus verläuft der restliche größere Teil des Rückens als beidseitig retuschierter Grat über die ganze Länge des Stückes schwach gebogen bis zur asymmetrisch nach links gerichteten distalen Spitze (Form a) (*Abbildung 9:3*). Die Schneide verläuft gerade.

Eine andere Form (b) (*Abbildung 7:2*) hat keinen gratförmigen Rückenteil, sondern auch dieser besteht aus einer breiten Spalt- oder Naturfläche wie die quer verlaufende Basis, verläuft über einen Knick im unteren Drittel (ähnlich wie bei Form 1.) und dicht vor dem distalen Ende über einen weiteren Knick in einen beidseitig retuschierten Grat, der zur links liegenden Spitze führt.

Bei einer dritten Form (c) (*Abbildung 10:1*) ist die Basis abgerundet und verdickt, sie verläuft in einen breiteren Rückenteil, der distalwärts in einen retuschierten Grat übergeht, der zur asymmetrisch rechts liegenden Spitze führt. Schneidkante ist geradlinig. Bifazial bearbeitet wie bei Form a und b. Wenn diese Form aus einem Abschlag hergestellt wurde (*Abbildung 10:6*), ist die Dorsalseite ganzflächig, die Ventralseite nicht oder nur partiell retuschiert.

#### **Variante 4**

Langschmales symmetrisches Keilmesser mit abgerundeter Basis (*Abbildung 9:2*). Diese ist fast halbkreisförmig gestaltet, beidseitig flächig retuschiert und deutlich verstumpft. Sie verläuft in die regelmäßig schwach gebogen verlaufende, einseitig dorsal retuschierte Schneide. Die Unterseite ist durch eine bis zwei ganz breite flache Abschlagflächen so gestaltet, daß diese Retusche an den Abschlagbahnen eine sehr scharfe Schneide erzeugt. Sonst ist die Ventralseite nur von der Rückenante stärker flächenretuschiert. Der Rücken ist mehr oder weniger gerade, zur unteren Zweidrittellänge des Stückes mit einem breiten Rücken aus Abschlag- oder

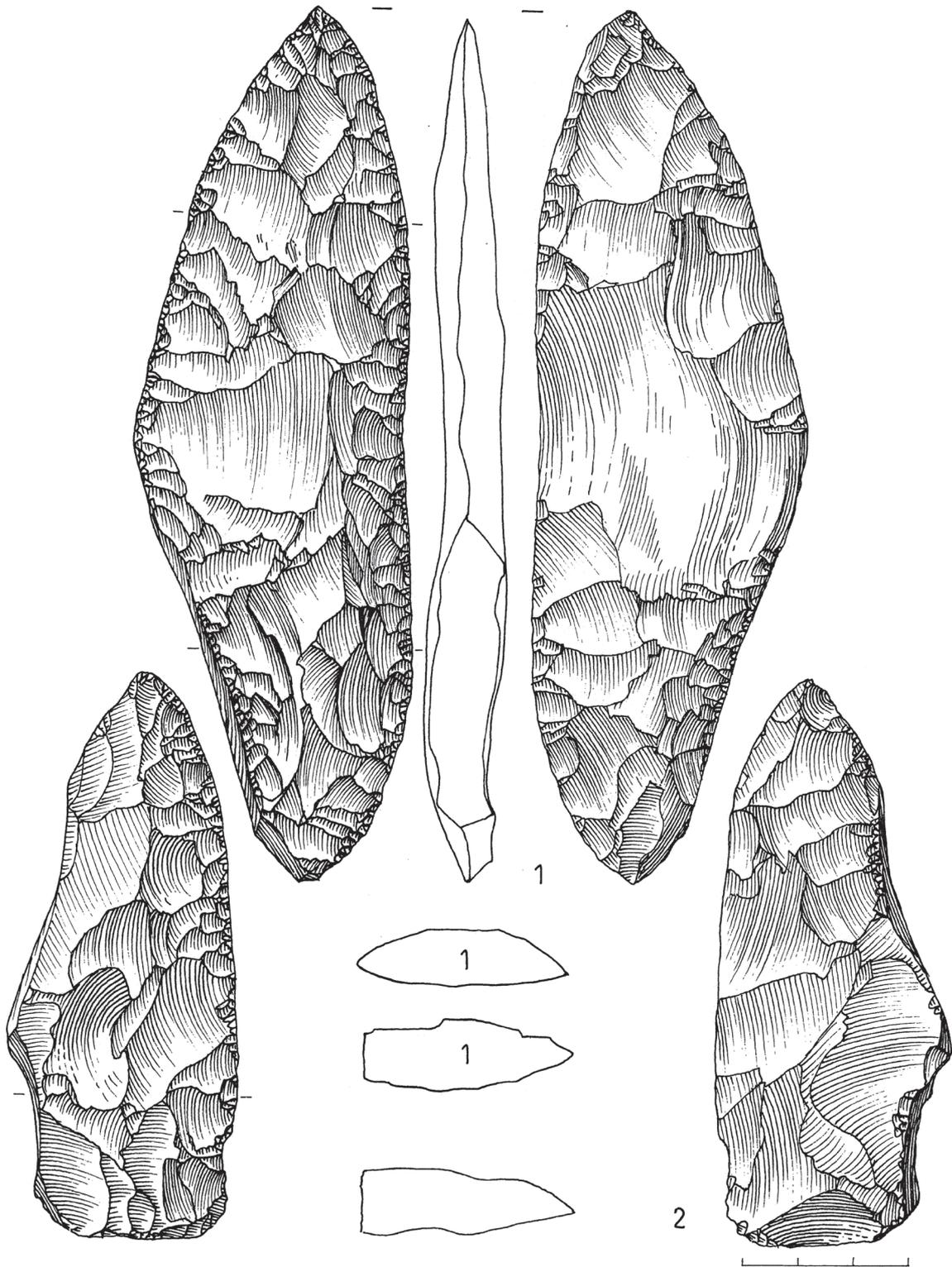


ABBILDUNG 7. Königsau A. Keilmesser (Feuerstein).  
Königsau A. Backed knives ("Keilmesser"). Silex.

Messer aus den mittelpaläolithischen Uferstationen von Königsau (Nordharzvorland) und Neumark-Nord (Geiseltal)  
 Knives from the Middle Palaeolithic stations of Königsau (Nordharzvorland) and Neumark Nord (Geiseltal)

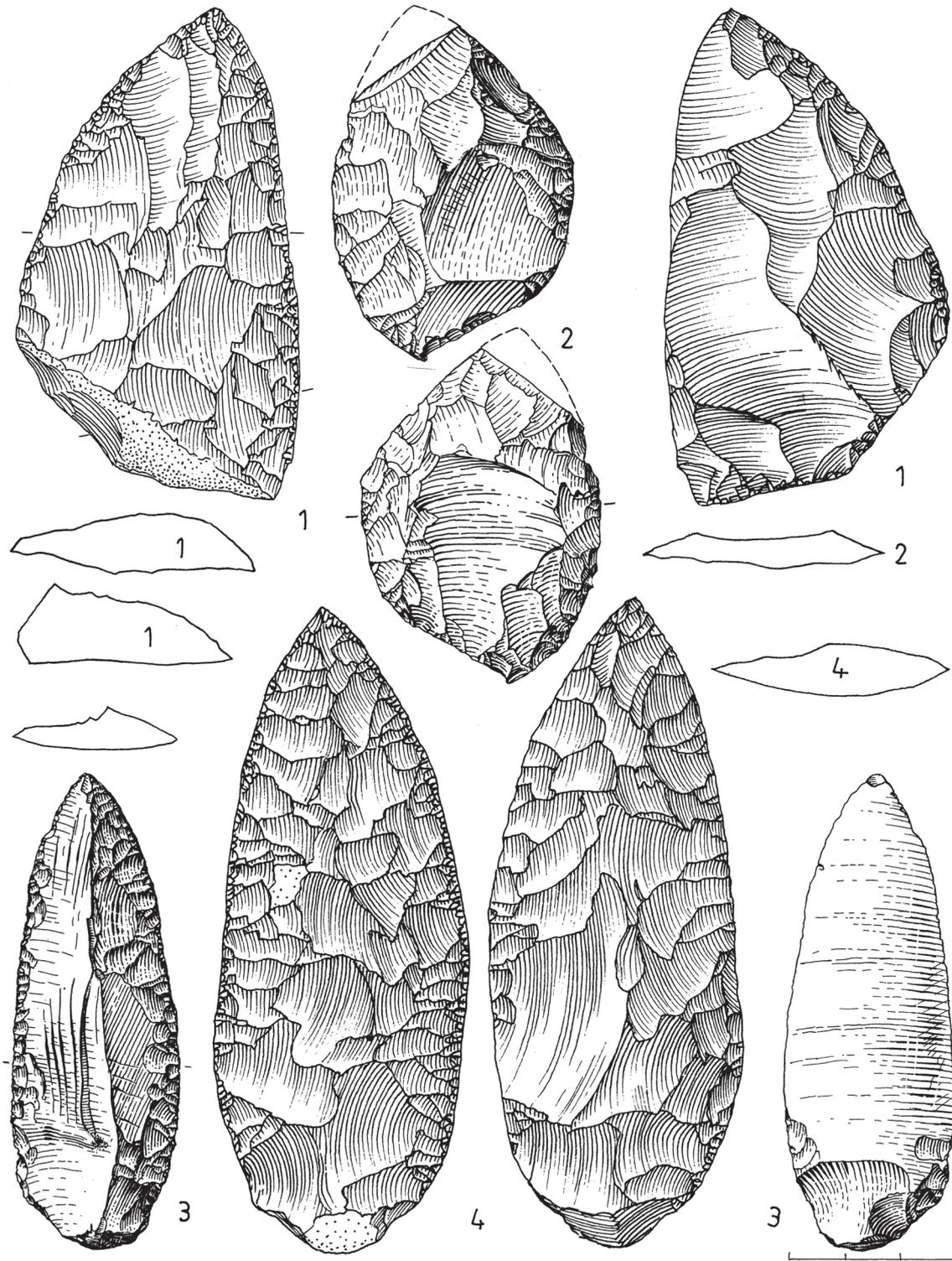


ABBILDUNG 8. Königsau A. 1, Keilmesser; 2, breitovales Messerblatt („Blattspitze“); 4, langschmales („Faustkeilblatt“); 3, langschmales Messerblatt („Spitzklinge“). Feuerstein.  
 Königsau A. 1, backed knife ("Keilmesser"); 2, 4 bifacial blades; 3, unifacial blade. Silix.

Spaltflächen versehen, während das obere Drittel als beidseitig retuschierter gestumpfter Grat über einen Knick zur in der Mittelachse liegenden distalen Spitze zuläuft.

#### Variante 5

Ebenfalls als besondere Messervarianten sind die langschmalen, sehr dünnen Faustkeilblätter anzusehen (*Abbildung 8:4*). Ihre Grundform entspricht im Umriß der soeben beschriebenen Formvariante 4. Sie sind also im Umriß symmetrisch lang-spitzoval. Beide Flächen sind sorgfältig und meisterhaft flächenretuschiert, die Ventralseite flach-plan, die Oberseite flach-konvex, die Griffkante ist beidseitig sorgfältig flächenretuschiert und leicht gestumpft, die gebogene Schneide ist vorwiegend einseitig nach dorsal flächig kantenretuschiert. Die Basis ist abgerundet/relativ dick und besteht aus Naturfläche.

#### Variante 6

Kurz-breite Blattspitzen treten auf (*Abbildung 8:2*). Wie die Faustkeilblätter sind diese Bifazialgeräte auch als Messer anzusehen. Sie sind im Aufriß breit, doppeltspitz oval, sehr dünn, beide Seiten fast flach-plan, durch primär sehr flache große Flächenabschläge, nachträglich laterale kleinere Flächenabschläge zugerichtet. Eine Längskante, die den durch beidseitige Kantenretusche leicht gestumpften Rücken bildet, ist andeutungsweise zweifach leicht geknickt, die Schneide regelmäßig bogenförmig einseitig flächig kantenretuschiert, um sie zu einer scharfen Klinge zu gestalten.

#### Variante 7

Als "Klingenspitze" wurde von uns formal ein Messer bezeichnet, die aber durch partielle beidseitige Flächen- wie Kantenretusche an ein langschmales Faustkeilblatt mit gerundeter Basis, wo auch eine ventrale Flächenretusche angesetzt hat, erinnert (*Abbildung 8:3*). Beide Längskanten sind dorsal bearbeitet, verlaufen schwach bogenförmig, die linke, im Mittelteil gerade verlaufend, ist nur fein einfach kantenretuschiert und bildet die scharfe Schneide, die andere ist gestuft flächig kantenretuschiert.

#### Variante 8

"Zitruschaber" (*Abbildung 12:7*). Bifazial zugerichtet, mit zitronenscheiben-artigem, breiten Rücken (aus Naturfläche) und mit etwa geradlinig verlaufender, einseitig dorsal durch Schärfungsretusche zugerichteter Schneide.

Unter den Schabern gibt es zahlreiche Stücke mit gerade oder bogenförmig verlaufenden, einseitig dorsal

retuschierten Schneiden, die auch eher als Messer denn als Schaber aufzufassen sind (z.B. *Abbildungen 10:2, 10:7, 11:5, 12:5, 12:8*).

Dazu kommen noch die sogenannten Messer mit natürlichem Rücken. Sie bestehen aus langen breitklingenförmigen Abschlügen, erinnern an Keilmesserformen, haben einen Rücken aus Spalt- oder Abschlagflächen und eine meist gerade verlaufende dünne Schneide, die feinste Gebrauchsretuschen trägt, so daß dadurch ihr Gebrauch als Messer gesichert ist.

Es gibt zahlreiche kleine kurze, gedrungene Keilmesserausprägungen der genannten Varianten, die offenbar durch ständiges Nachschärfen dieser, für die Jäger von Königsau A so wichtigen Fleischmesser entstanden. Sie können also nicht als besondere kulturell aussagefähige "Typen" behandelt werden. Wir verwandten gerade den Begriff, der für die Verwendung der Messer wohl die augenscheinlichste Deutung ist. Daraus, auch aus ihrer Menge am Fundort, geht die Bestätigung für die Sommerlager am See von Königsau als Jagdlager hervor. Wir müssen sogar annehmen, daß nicht nur für den alltäglichen Bedarf gejagt, sondern auch eine gewisse, mit einfachen Konservierungsverfahren (Trocknung, Räuchern) verbundene Vorratswirtschaft getätigt wurde.

Zahlreiche, äußerst dünne, bis 50 mm lange Präparationsabfälle zeigen über die Attribute der Messer hinaus ebenfalls die meisterhafte Bearbeitung des Feuersteins zur Herstellung von bifazialen Geräten. Das hat auch immer wieder Karel Valoch begeistert. Sicherlich wurden Preßverfahren statt Schlagtechniken angewandt. Allein die ästhetische Formgestaltung wie diese Bearbeitungsverfahren weisen dem Menschen von Königsau A, ein neandertaloider *Homo sapiens* (*H. s. neanderthalensis*), der er war, nicht nur Geschick, sondern ein vergleichsweise hohes kulturell-geistiges Niveau zu. Diese soeben genannten Kategorien liegen ja schon auf einer höheren intentionellen Ebene. Vorausgegangen sind außerordentlich gutes Urteilsvermögen bei der Rohstoffauswahl, Kenntnis des physikalischen Gesteinsverhaltens, Entscheidungen zur speziellen Bearbeitung.

## DER NEANDERTALER HATTE PECH

Wir haben im Torf des Fundhorizonts Königsau A, später auch des Horizonts Königsau B, je ein von uns damals (Mania, Toepfer 1973) so genanntes "Harzstück" gefunden. Das Überraschende war die Aussage dieser Stücke, die wir zwar erkannten, aber nicht

Messer aus den mittelpaläolithischen Uferstationen von Königsau (Nordharzvorland) und Neumark-Nord (Geiseltal)  
 Knives from the Middle Palaeolithic stations of Königsau (Nordharzvorland) and Neumark Nord (Geiseltal)

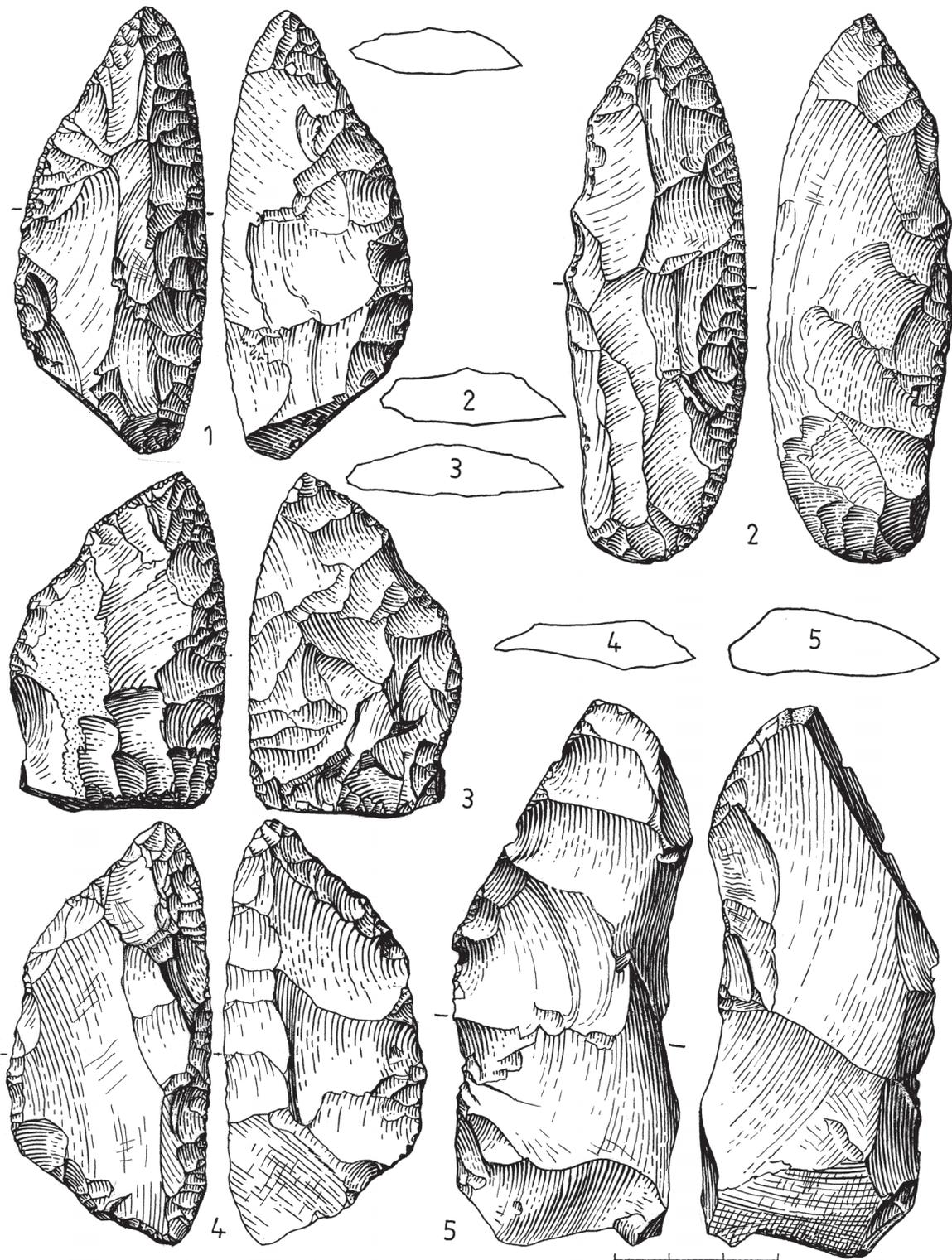


ABBILDUNG 9. Königsau A. Verschiedene Keilmesserformen, ein Halbfabrikat (5). Feuerstein.  
 Königsau A. Various backed knives ("Keilmesser"). One knife is unfinished (5). Silix.

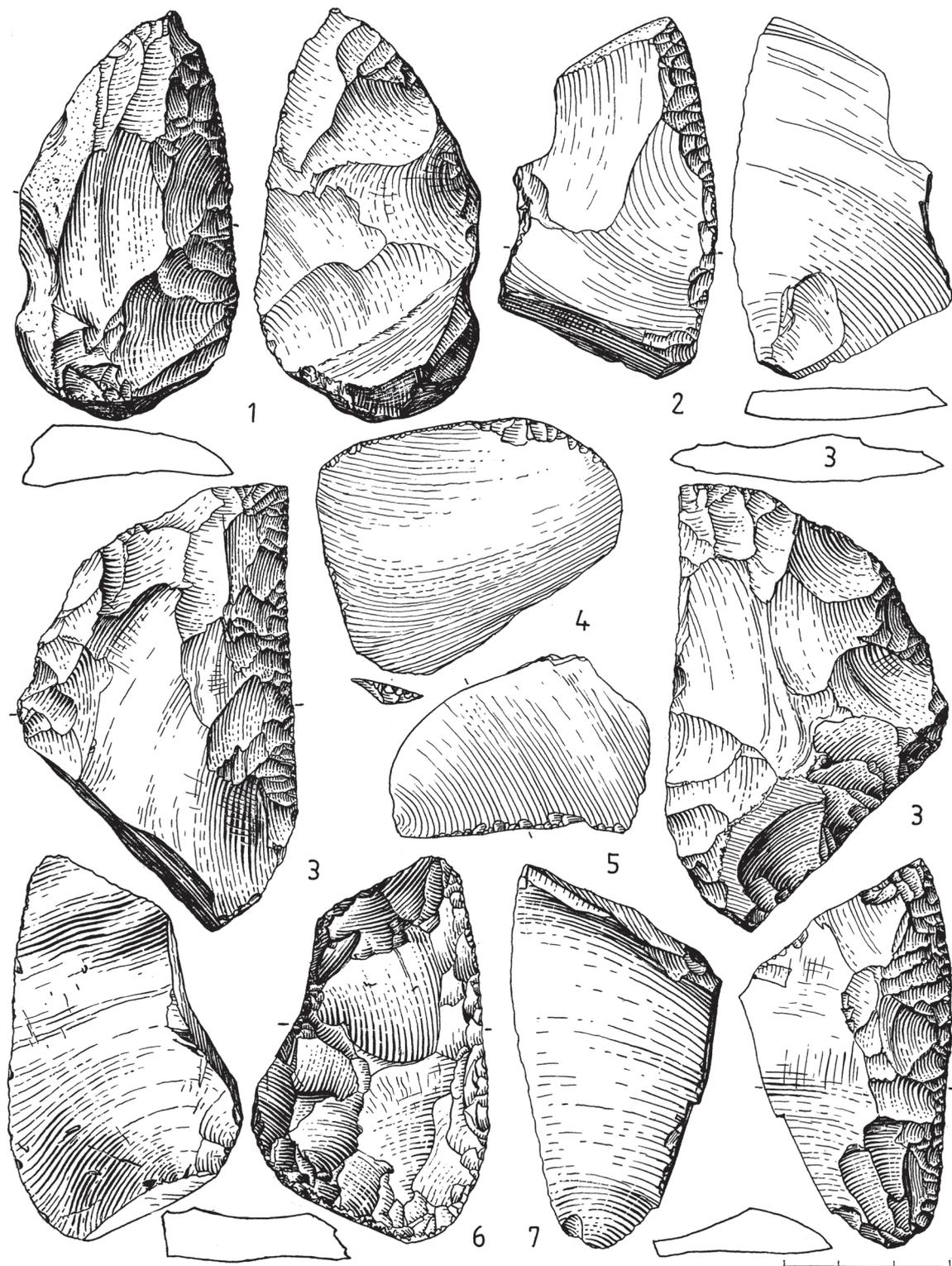


ABBILDUNG 10. Königsau A. 1, 3, 6, Keilmesser; 2, 7, schaberartige Messer; 4, 5, dünne Messerblätter als Einsätze für Griffe. Feuerstein.  
Königsau A. 1, 3, 6, backed knives; 2, 7, knife like scrapers; 4, 5, thin blades to insert in a grip. Silex.

Messer aus den mittelpaläolithischen Uferstationen von Königsau (Nordharzvorland) und Neumark-Nord (Geiseltal)  
 Knives from the Middle Palaeolithic stations of Königsau (Nordharzvorland) and Neumark Nord (Geiseltal)

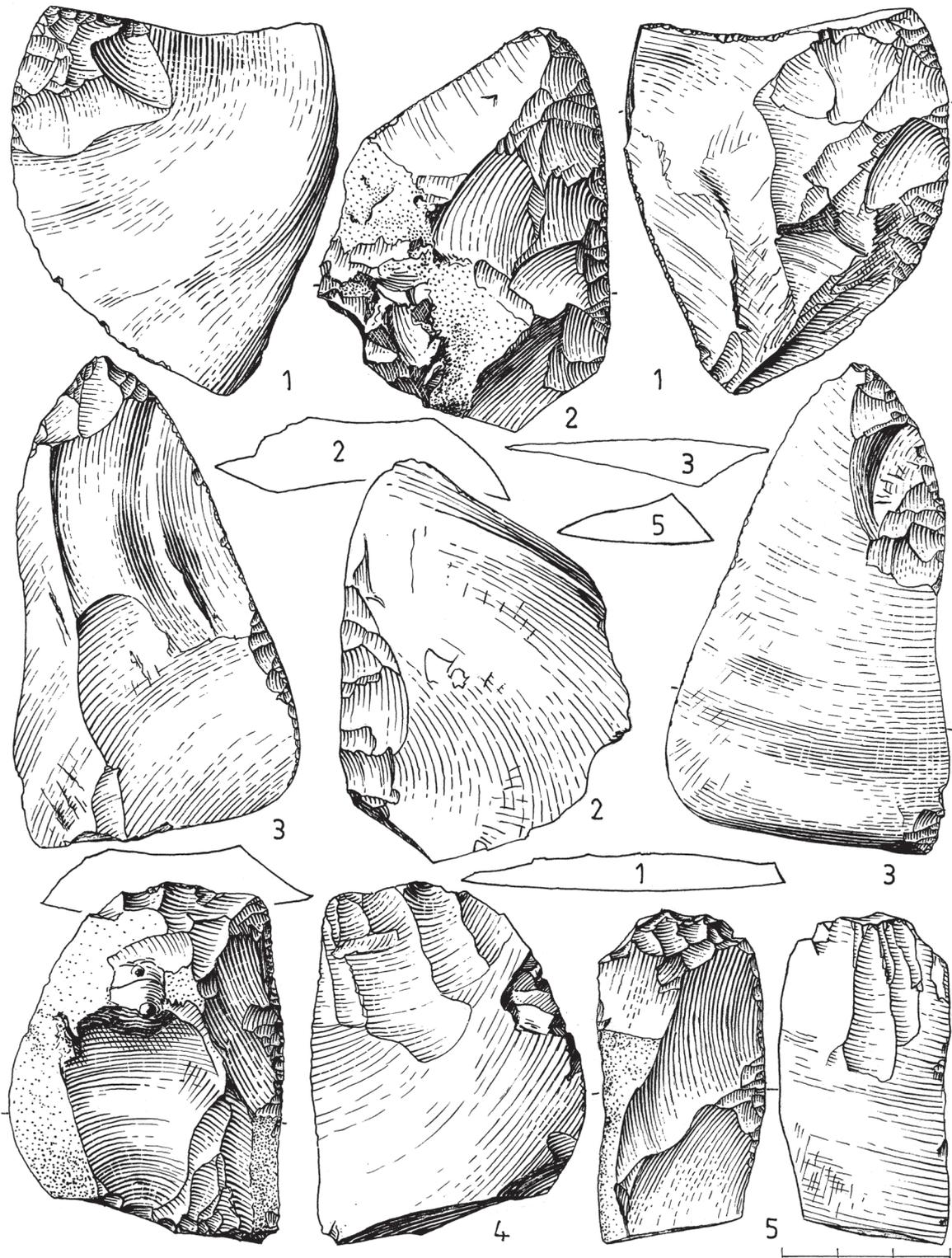


ABBILDUNG 11. Königsau A. Messerblätter verschiedener Form. Feuerstein.  
 Königsau A. Various knife like blades. Silix.

überbewerteten. Wir erkannten damals noch gar nicht den sensationellen Charakter dieser Stücke im Rahmen der kulturellen Evolution, da wir im Gegensatz zur westlichen, englisch-sprachigen Forschung dem Neandertaler bereits weitentwickeltes sapiensartiges Verhalten zutrauten (Mania, Toepfer 1973: 119–120). Bei dem Stück aus Königsau A handelte es sich um einen Kitt, der zur Befestigung einer Silexklinge in einen hölzernen Griff genutzt wurde und obendrein noch einen Fingerabdruck vom damaligen Menschen besaß; das Stück aus Königsau B war eine geknetete Wurst, die zusammengebogen wurde (*Abbildungen 12:1–3, 17*). Erst eine gaschromatographische Analyse der Stücke, die Johannes Koller und Ursula Baumer vom Doener Institut der Pinakothek in München durchführten (zuerst Baumer, Koller in Grünberg *et al.* 1999) (Koller, Baumer 2002, Koller *et al.* 2001), ergab – die zweite Sensation –, daß es sich um Birkenpech handelte: Der Neandertaler hatte Pech.

#### Das Pechstück von Königsau A:

Dieses Stück (Landesmuseum f. Vorgeschichte Halle, HK 64:1; *Abbildungen 12:1, 12:3, 17* links) wurde im Artefaktlager 2 gefunden. Es befand sich in der untersten Schicht des Bruchwaldtorfes. Es ist 27×20×11,5 mm groß. Das Stück ist unregelmäßig nierenförmig, schwarzbraun gefärbt und durch diagenetische Veränderung verhärtet. An der Innenseite ist der 24 mm lange Negativabdruck eines flächig retuschierten Silexartefakts sichtbar. Es handelt sich um 8 flachmuschelige Retuschen mit ihren Bulbusnegativen. Auch die Stumpfungretusche an der gratartigen Kante mit einer Abdruckbreite von 3 mm ist sichtbar. Es handelt sich um einen beidseitig retuschierten Rückenteil eines bifazialen Messers. Auf der gewölbten Außenseite trägt das Stück einen 15 mm breiten diagonal verlaufenden Abdruck, der von einer parallel gemaserten Holzfläche herrührt. Die Außenfläche ist am distalen Ende des Stückes breit gedrückt, mehr oder weniger geglättet und trägt den lateralen Teil eines Fingerbeerenabdruckes von 10 mm Durchmesser, wie das undeutliche Papillarlinien zeigen. Das Pechstück diente also zweifellos als Kittmasse für eine in einen Holzgriff geschäftete retuschierte Silexklinge. Wir haben in einer Zeichnung diese Schäftung rekonstruiert und können zeigen, daß die eingesetzte Klinge immerhin mindestens 50 mm lang war (*Abbildung 12:3*). Bis 1996 (siehe unten: Neumark-Nord Becken 1) war das der älteste Beleg für ein zusammengesetztes Gerät. Das ist die eine Seite des Befundes für die evolutive enorme Kreativität des Neandertalers, während die Entdeckung

und Fähigkeit, also technische wie ideelle Beherrschung eines technischen Prozesses, aus Birkenrinde unter Luftabschluß bei einer konstanten Temperatur von 360 bis 400 °C Pech zu schwelen, eine kulturell-geistige Leistung beweist, die ihn weit aus dem ihm heute noch ideologisch zugemuteten dumpf-dummem, animalisch geprägten Dahinleben heraushebt.

#### Das Pechstück von Königsau B:

Das Stück (Landesmuseum f. Vorgeschichte Halle, HK 63:150; *Abbildungen 12:2, 17* rechts) stammt ebenfalls aus einer Torflage. Es ist halb-bohnenförmig mit ovalem Querschnitt. Das eine Ende zeigt alte Bruchflächen. Es ist 23×14×6 mm groß. Es ist ebenfalls schwarzbraun gefärbt und durch Diagenese gehärtet. Knetfalten zeigen, daß das Stück aus einer gekneteten länglichen Wurst besteht, die zusammengebogen, also vorläufig nicht weiter verwendet wurde. Abgesehen von dem Schäftungshinweis des Stückes von Königsau A, beweist dieses Stück auch für den Moustier-Menschen von Königsau die gleichen geistig-technischen Fähigkeiten.

Hinsichtlich dieses Befundes von Königsau, der mit etwa 90 000 Jahren vor heute angesetzt werden muß, gibt es einen auf 40 000 Jahren vor heute datierten Befund von Umm el Tlel, westlich des oberen Euphrat in Syrien, wo aus einem Moustérien-Inventar in Griffen eingekittete Silexklingen beschrieben werden (Boëda *et al.* 1996). Ein Bogenschaber und ein Levalloisabschlag aus Feuerstein tragen eine Kittmasse, die aus Bitumen besteht, das in der Umgebung gefunden wurde. Doch sind die Befunde des Birkenrindenpechs von Königsau für das Verständnis der Evolutionsforschung viel brisanter.

Für unsere Untersuchung der Messer aus dem Mittelpaläolithikum hat diese Entdeckung von Königsau gewisse Konsequenzen. Sie wurden auch mit Karel Valoch immer wieder bei unseren Begegnungen, auch in ihrer erkenntnistheoretischen Reichweite, besprochen.

### DATIERUNGEN, UNWISSEN, IDEOLOGIE?

Die Datierung eines pleistozänen Fundhorizonts – ob von geologischer, paläontologischer oder archäologischer Bedeutung – kann nach unserem naturwissenschaftlichen Verständnis nur mit einer einwandfreien geologischen Untersuchung der originalen Situation am Fundort, mit der stratigraphischen Beweisführung durch geologische Indizien vorgenommen werden. Das hat primäre Bedeutung. Ist das nicht möglich oder unsicher, können Hilfsmittel zugezogen werden, doch sind diese in den

Messer aus den mittelpaläolithischen Uferstationen von Königsau (Nordharzvorland) und Neumark-Nord (Geiseltal)  
 Knives from the Middle Palaeolithic stations of Königsau (Nordharzvorland) and Neumark Nord (Geiseltal)

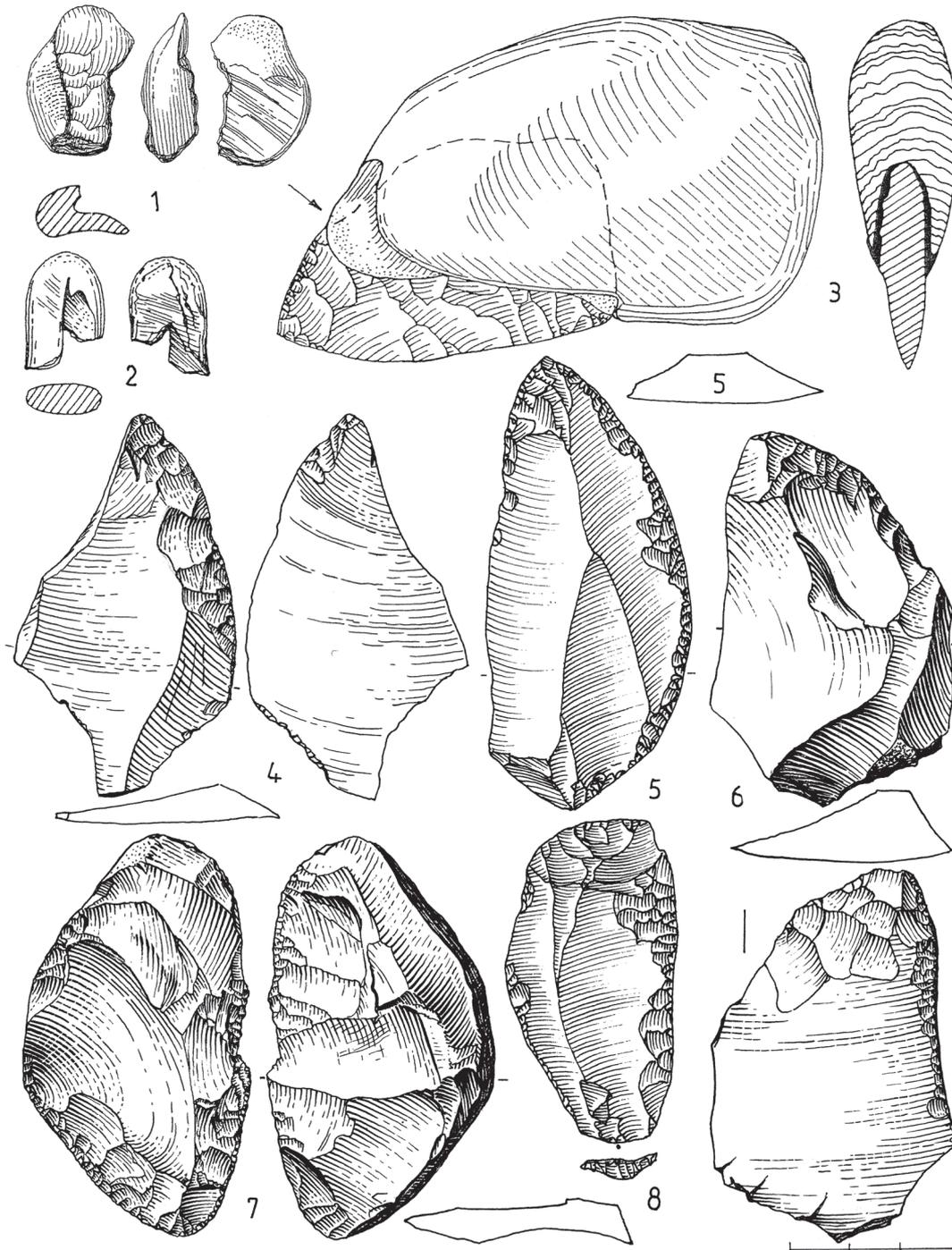


ABBILDUNG 12. Königsau A. 1, Kittmasse aus Pech; 3, Rekonstruktion des Griffes mit eingesetzter Klinge; 4, 5, 8, Verschiedene schaberartige Messer; 7, Zitrusmesser; 6, Keilmesser. Königsau B. 2, Pechrest. Geräte aus Feuerstein.

Königsau A. 1, adhesive from birch pitch with a finger-print and imprints of a retouched flint artefact and of structured wood. 3, reconstruction of the composed tool with a flint knife. This is inserted into a wooden grip with the help of adhesive from birch pitch (Königsau A); 4, 5, 8, various scraper-like knives; 7, lemon shaped knife; 6, backed knife (Keilmesser); 2, piece of birch pitch from Königsau B. Artefacts from silex.

meisten Fällen zweifelhaft und von sekundärer Bedeutung. Das betrifft vor allem die sogenannten absoluten Datierungsverfahren. Es hat sich eingebürgert, über die geologischen Befundinterpretationen hinweg im Jungquartär die 14C-Datierung anzuwenden. Besonders die Accelerationsverfahren bei der Datierung, wie sie im Labor in Oxford durchgeführt werden, das sich Mikroproben bedient, hat die kritiklose Gläubigkeit an der Methode gefördert. So werden seit mehreren Jahrzehnten alle möglichen Funde und Fundhorizonte aus dem Neandertalerbereich – meistens frühweichselzeitlicher Provenienz – nach der Oxforder Methode datiert und zwar immer mit Daten, die etwa im Bereich von +/- 40 000 B.P. liegen oder jünger sind. Doch geologisch gesehen sind sie viel älter. Trotzdem werden die – falschen – Daten gläubig ernst genommen. Bei der Datierung der Proben jenseits der Reichweite der 14C-Analyse gibt es wohl immer irgendein Datum. Und diese Daten scheinen so um 40 000 zu liegen. Es gibt in diesem Bereich einen "Datenstau". Dadurch werden zahlreiche Neandertaler oder ihre Kulturhorizonte viel zu jung. Man sollte das Phänomen einmal genauer untersuchen. So geschah das auch mit den sog. "Harzresten" von Königsau. Die mittelpaläolithischen Horizonte von Königsau sind – was gar nicht so selbstverständlich ist in unserer Forschung – durch die feinstratigraphischen Untersuchungen an der Sedimentfolge des Ascherslebener Sees eindeutig dem untersten Früglazial der Weichselkaltzeit zuweisbar (Mania 1999a), genauer dem zweiten Interstadial, das nach allen uns heute bekannten Abfolgen (z.B. auch Ozean- und Inlandeiskurven) etwa im Bereich zwischen 90 000 und 80 000 vor heute liegt. J. Grünberg (Halle) hatte ohne unser Wissen die Absicht, die "Harzreste" von Königsau weiter zu untersuchen und hat – was bei diesen World-Heritage-verdächtigen Pechresten verantwortungslos ist, auch hinsichtlich der exakten geologischen Datierung – Proben aus beiden Objekten in Oxford datieren lassen. Das Ergebnis: für Königsau A 43 800 und für Königsau B 48 400 vor heute (Hedges *et al.* 1998), B also älter als A. Daraus wurde sogar uns unterlegt, daß wir die geologischen Horizonte vertauscht hätten! Erstens ist das bezeichnend für die heute kritiklose Anwendung der Radiokarbon-Datierung für Objekte jenseits der Reichweite der Methode und hinsichtlich des Neandertalers irreführend für seine weit ins Jungpaläolithikum gehende Geschichte, aus der stammesgeschichtlich widersprüchliche Ideen abgeleitet werden. J. Koller schreibt dazu: "Um sicher zu gehen, daß es sich um alte Funde handelt, wurde auf eine Altersbestimmung bestanden, die mittels Radiocarbon Datierung (14C, AMS, vgl. Hedges 1981) erfolgte. Diese

ergab für die Probe Königsau A ein Alter von 43 800 und für Königsau B von 48 400 Jahren (Hedges *et al.* 1998). Auf Grund des geologisch festgestellten Alters von 80 000 (und mehr) Jahren muß jedoch zu den AMS-Datierungen angemerkt werden, daß beide Harzfunde – weil die 14C-Konzentrationen nach ca. 14 Halbwertszeiten (!) zu klein sind – so weit außerhalb des vernünftigen Anwendungsbereiches der 14C-Datierung liegen, daß die AMS-Alterswerte allenfalls als Mindestwerte akzeptiert werden können. Bedauerlicherweise wurden diese Pechfunde, trotz ihres hohen Alters und ihrer herausragenden Bedeutung, in Oxford als Routinemessungen behandelt. Es wurden z.B. weder größere Probenmengen vermessen, noch wurden besondere Anreicherungen durchgeführt, um das hohe Alter zu kompensieren. Dieses routinemäßige Vorgehen zeigt sich nicht zuletzt auch daran, daß neuzeitliche Verunreinigungen durch Weichmacher (Königsau B ist stark und Königsau A geringfügig verunreinigt) bei der Analyse offensichtlich keine Berücksichtigung fanden." Daraus geht auch hervor, wie wenig verantwortungsvoll mit diesen beiden Pechstücken, die so außerordentlich große Bedeutung für die Erforschung der kulturellen Evolution haben, nach uns umgegangen wird. Um diese Bedeutung nochmals hervorzuheben, ein Zitat von J. Koller an anderer Stelle: "...Die Pechfunde von Königsau zeigen somit, daß der Neandertaler ein hohes Maß an technischen und manuellen Fertigkeiten besitzen mußte, die vergleichbar mit denen des Homo sapiens sind. Sie sind zugleich ein Beweis für seine eigenen geistigen Fähigkeiten und lassen sich deshalb nicht mit Äußerungen in Einklang bringen, wie sie z.B. im Anschluß an die gentechnischen Untersuchungen an den Knochen des Neandertalers aus Neandertal, also des Originalneandertalers aus Neandertal gefallen sind (Krings *et al.* 1997)." Leider sind die unsinnigen Datierungen der Horizonte von Königsau, übertragen auf das zweite frühweichselzeitliche Interstadial schon in die Literatur eingegangen, z.B. – kritiklos – durch unseren Mitarbeiter Rudolf Musil (Musil 2010: 142).

## DIE MESSER VON NEUMARK-NORD

Bei den Silexgeräten der Fläche A von Neumark-Nord überwiegen die Geräte mit Schneidfunktion, wie die Bifazial- und Unifazialmesser sowie die meisten Schaber (*Abbildungen 13–15*). Auch die selten auftretenden Blattspitzen und "Fäustel" sind Schneidgeräte. Diese Geräte sind relativ klein. Die größten Schaber und Messer erreichen Längen von etwa

80 mm, die kleinsten von 20 bis 30 mm. Etwa 70 % der Schaber sind 20 bis 50 mm lang, bei den Messern sind es sogar fast 90 %. Die bifazial und unifazial bearbeiteten Messer können wir nach verschiedenen Formvarianten unterscheiden:

#### **Variante A**

Langschmale Keilmesser ähnlich der Königsau-Variante 1 (*Abbildung 13:1*). Unterseite flach-plan, flächig retuschiert mit großen Abschlagflächen, Oberseite flach-konvex, flächig- und kantenretuschiert. Die Schneide verläuft gerade und biegt proximal wie distal zur Mittelachse um. Sie ist dorsal einseitig kantenretuschiert. Der Rücken ist in den proximal gelegenen unteren zwei Dritteln als gerade verlaufende Spaltfläche ausgebildet, zum distalen Ende geht er über einen Knick in einen bogenförmig zur Spitze verlaufenden Grat über. Der Rücken kann auch bei gleichartigem Verlauf ausschließlich aus einem beidseitig retuschierten, gestumpften Grat bestehen (*Abbildung 13:4, 13:7*).

#### **Variante B**

Breite asymmetrisch dreieckige Keilmesser ähnlich der Königsau-Variante 2 (*Abbildung 13:2–3, 13:6*). Der Rücken verläuft bogenförmig und ist gegen die schräg verlaufende Basis geknickt. Er besteht aus einem beidseitig retuschierten Grat. Sonst die flächige Bearbeitung und einseitige Schneidenzurichtung wie bei Variante A. Die Schneide ist vorwiegend gerade mit abgeboenen Enden. Distal asymmetrisch zugespitzt.

#### **Variante C**

Breite Keilmesser mit geradem Rücken (*Abbildung 14:2*, ähnlich auch *Abbildung 15:14*). Beide Enden sind abgerundet und bestehen aus einem retuschierten Grat, der Rücken wird vom Mittelteil der Längsseite gebildet und besteht aus einer Spalt- oder Naturfläche. Die Schneide verläuft bogenförmig.

#### **Variante D**

Schlanke segmentförmige Bifazialmesser (*Abbildung 13:5, 13:8*). Schneide gerade, Rücken gebogen als beidseitig retuschiertes gestumpftes Grat.

#### **Variante E**

Ovale dünne Messerblätter, sorgfältig zweiflächig bearbeitet, leicht asymmetrisch infolge des stärker gebogenen, aus zweiseitig retuschiertem Grat bestehenden Rücken und der im Mittelteil annähernd gerade verlaufenden Schneide (*Abbildung 14:3, 14:6*).

#### **Variante F**

Blattspitzenartige Messerblätter. Spitzoval, dünn, zweiflächig zugerichtet, Basis als halbkreisförmig verlaufender Grat (*Abbildung 14:4–5, 14:7, 14:9*). Mitunter ist die Basis etwas verdickt, so daß man geneigt ist, von einem "Fäustel" zu sprechen (*Abbildung 14:1*). Doch handelt es sich um den gleichen spitzen Messerblatt-Typ.

#### **Variante G**

Zitrusmesser, mit breitem, aus Naturfläche bestehendem stark gebogenem Rücken und gerader, einseitig retuschiertes Schneide, partiell oder einseitig flächenretuschiert.

Auffällig sind kleine nur partiell retuschierte Messerblätter (*Abbildung 15:1–9*). Sie sind 20 bis 30 mm lang, etwa 5 mm dünn und besitzen eine gerade oder schwach gebogen verlaufende Schneide. Diese ist einseitig mit feiner flächiger Retusche zugespitzt (*Abbildung 15:1–5*). Es gibt dreieckige Formen, bei denen die längste Kante die Schneide und die geknickt-gerundete Kante einen Rücken bildet, der beidseitig fein retuschiert ist (*Abbildung 15:1*). Andere derartige Blätter haben rundliche Umrisse. Es kommen partiell beidseitig flächig retuschierte Stücke vor (*Abbildung 15:8–9*). Manche besitzen Spalt- und Naturflächen als Rücken. Meistens wurden dünne geeignete Abschläge verwendet, um mit geringem Aufwand und partieller Retuschierung diese Messerblätter herzustellen. Einige dieser Abschläge entstanden bei der Flächenretusche eines Gerätes oder Kernsteins. Dann bildet die Kern- oder Gerätekannte den Rücken dieser Schneiden (*Abbildung 15:7*).

Die meisten der Messer von Neumark-Nord sind bereits so klein, daß ihre Handhabung beeinträchtigt ist. Die soeben beschriebenen kleinen Messerblätter kann man sich nur als in Griffe geschäftete Einsatzschneiden vorstellen. Daß diese Vorstellung nicht mehr unbegründet ist, zeigt uns das Pechstück von Königsau A, das als Kitt für die Befestigung einer retuschierten Silexklinge in einen Griff aus Holz gedient hat. Nachweislich war diese mindestens 5 cm lang. So können wir uns eigentlich fast alle Messer von Neumark-Nord, wenn sie regelmäßig flach und relativ dünn sind und keinen breiten Rücken besitzen, als ehemals in Griffe geschäftete Messerblätter vorstellen. Bei den sehr kleinen Stücken handelt es sich dann um Einsätze, die schnell ausgewechselt werden konnten und deren Herstellung nur wenig Aufwand erforderte (*Abbildung 15:1–5*).

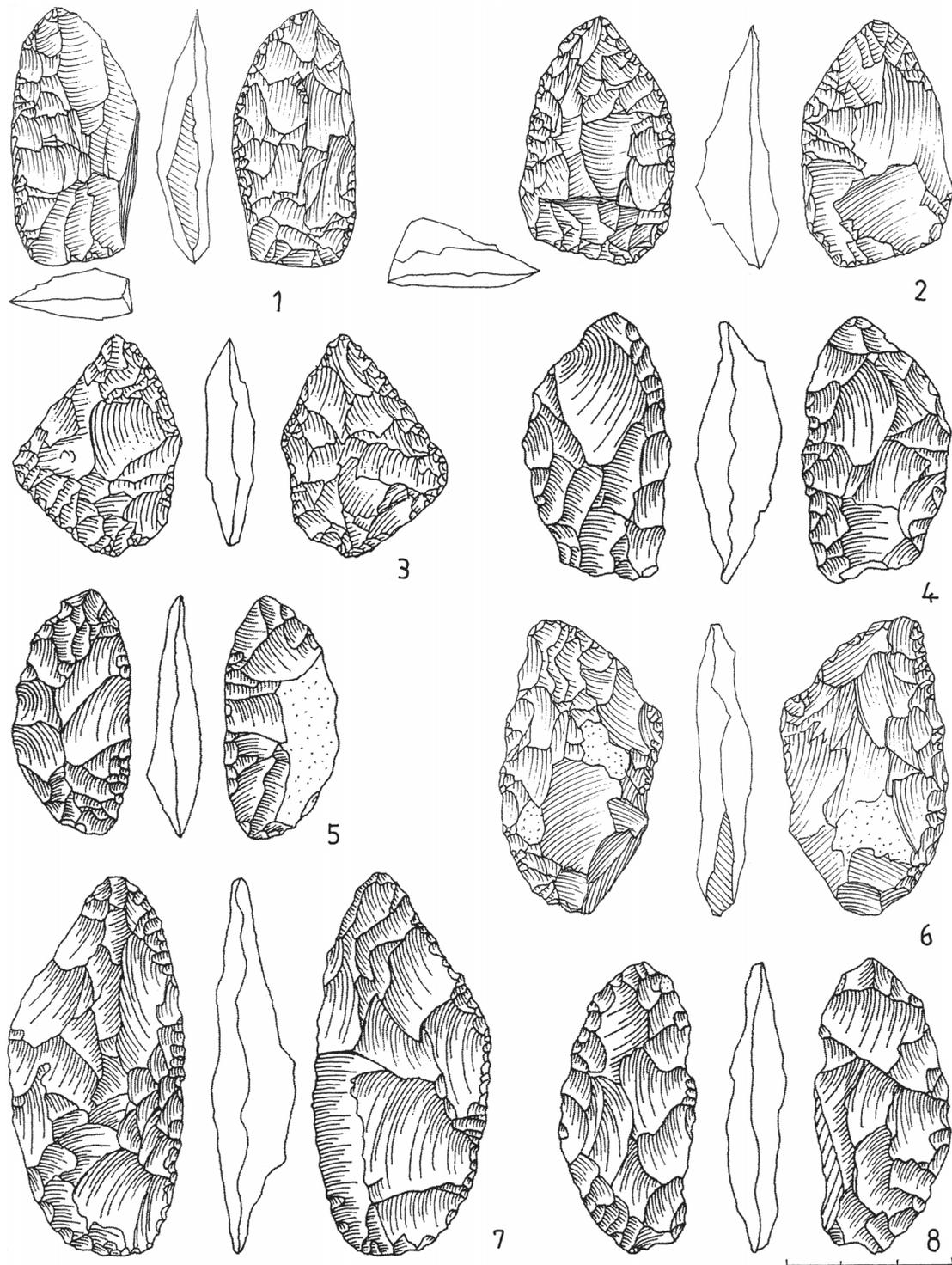


ABBILDUNG 13. Neumark-Nord, Becken 2 (Frühglazial, Weichselkaltzeit). Bifazialmesser aus Feuerstein (4, 5, 8 von Fläche B, sonst Fläche A). 4, 5 und 8 nach Laurat, Brühl 2006.

*Neumark-Nord, basin 2 (Early Weichselian). Bifacial knives, silex. 1, 3, 4, 6 and 7 from area B; 2, 5 and 8 area A. Silex. 4, 5 and 8 after Laurat, Brühl 2006.*

Messer aus den mittelpaläolithischen Uferstationen von Königsau (Nordharzvorland) und Neumark-Nord (Geiseltal)  
 Knives from the Middle Palaeolithic stations of Königsau (Nordharzvorland) and Neumark Nord (Geiseltal)

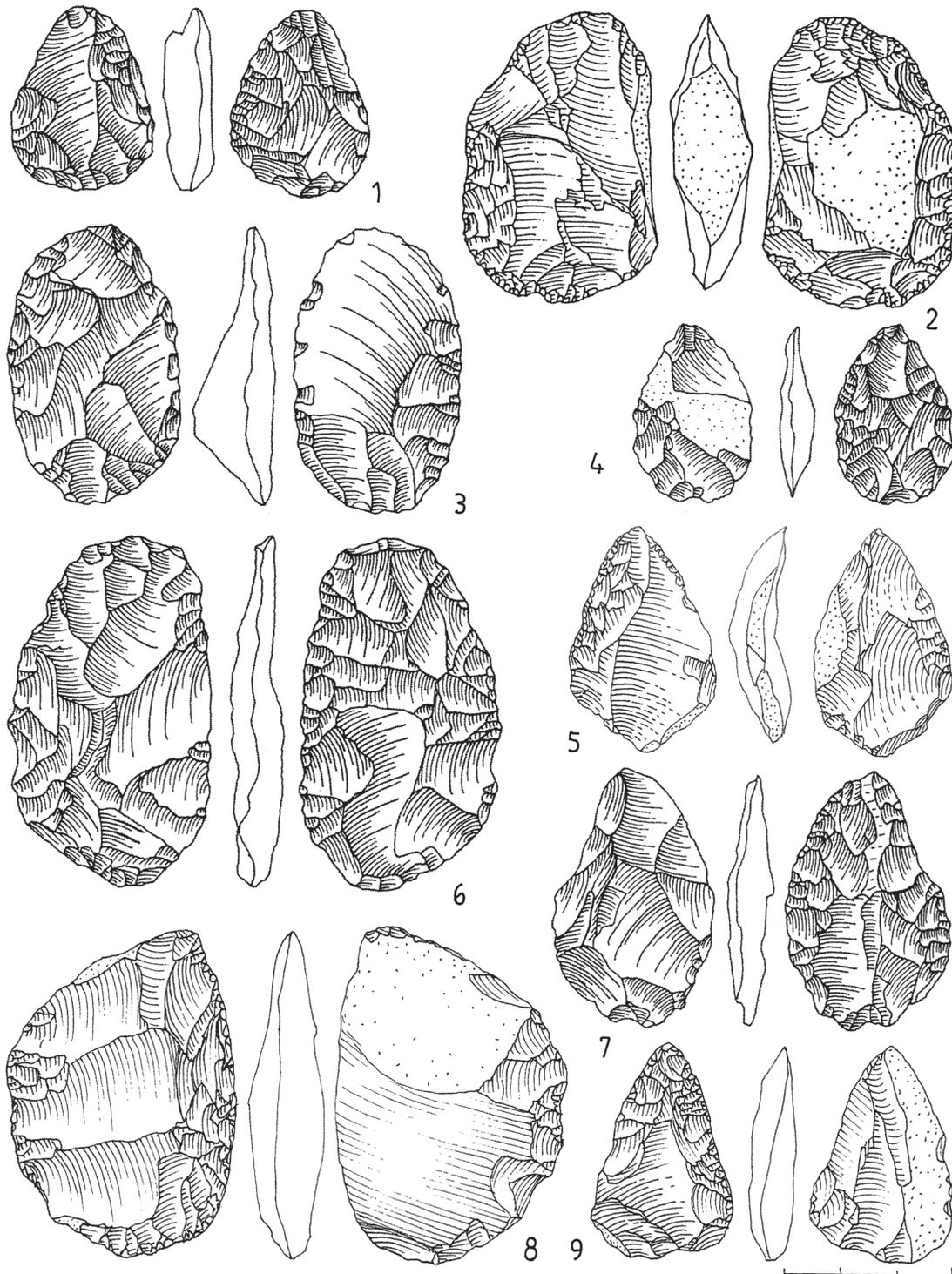


ABBILDUNG 14. Neumark-Nord, Becken 2 (Frühglazial, Weichselkaltzeit). Bifazialmesser und Blattspitzen aus Feuerstein (1, 3, 4, 6, 7 von Fläche B, sonst Fläche A). 1, 3, 4, 6 und 7 nach Laurat, Brühl 2006.  
 Neumark-Nord, basin 2 (Early Weichselian). Bifacial knives and pointed blades. 2, 5, 8 and 9 area A; 1, 3, 4, 6 and 7 area B. Silex. 1, 3, 4, 6, 7 after Laurat, Brühl 2006.

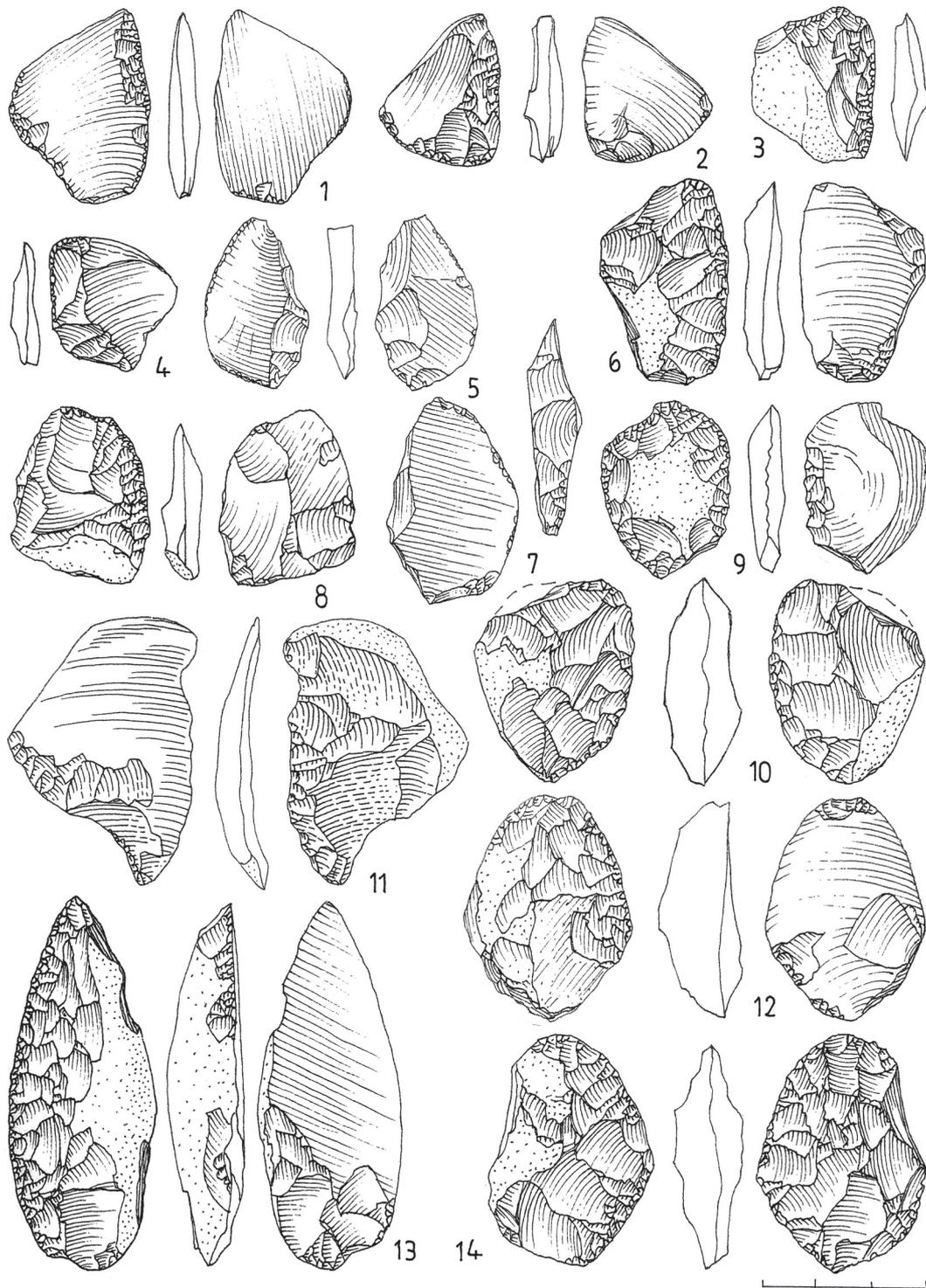


ABBILDUNG 15. Neumark-Nord, Becken 2 (Frühglazial, Weichselkaltzeit), Fläche A. 1-5, 7, 8, Einsätze für Griffe; 6, Schaber mit Rücken; 9-12, 14, kleine Bifazialmesser; 13, schaberartiges Messer; aus Feuerstein.  
 Neumark-Nord, basin 2 (Early Weichselian). 1-5, 7, 8, small blades for composed knives; 6, backed scraper; 9-12, 14, small bifacial knives; 13, scraper like knife. Area A, silex.

## DIE KULTURELLE BEDEUTUNG DER MESSER VON KÖNIGSAUE UND NEUMARK-NORD

Bei I. Tattersall (2000) sind *Homo neanderthalensis* und *Homo sapiens* grundverschiedene Arten. So, wie er die morphologischen Unterschiede übertrieben betont, sieht er auch grundsätzlich kulturelle und ideelle Unterschiede und zeichnet ein kennzeichnend negatives Bild für den Neandertaler; beispielsweise: "Mit seinen Steinwerkzeugen beeindruckt *H. neanderthalensis* durchaus, auch wenn sie etwas stereotyp erscheinen. Aus anderen haltbaren Materialien fertigte er allerdings selten, wenn überhaupt, Werkzeuge. Viele Archäologen halten ihn überdies für keinen besonders geschickten Jäger... Wohl begraben sie manchmal ihre Toten, aber vielleicht nur, damit ihnen Hyänen nicht lästig wurden... So bewundernswert die Neandertaler in vielerlei Hinsicht waren, so fehlte ihnen doch jenes Fünkchen Kreativität des *Homo sapiens*, die dieser nach Europa mitbrachte... Der *H. sapiens* drang erst vor 40 000 Jahren dorthin vor. Und nur zehntausend Jahre später waren die vorher überall gegenwärtigen Neandertaler verschwunden. Das Entscheidende, worin die Einwanderer sich auszeichneten, war ihr modernes, seelisch-geistiges Empfinden. Zahlreichen Zeugnissen zufolge hatte der *H. sapiens* diesen nie dagewesenen Wesenszug voll ausgebildet, als er nach Europa kam... Von den Neandertalern unterschieden sich die frühen Jungpaläolithiker in all diesen Aspekten kraß... Jetzt plötzlich mußte der *H. neanderthalensis* – wie dann in Europa auch – einem modernen Menschen weichen, der nun vermutlich zu einer hochwertigen Kultur gefunden hatte... Sinnvollerweise darf man wohl das Erscheinen dieser neuen – modernen – Kognition mit dem Auftreten des symbolischen Denkens gleichsetzen. Und da plötzlich duldet *Homo sapiens* den Nebenbuhler nicht mehr neben sich, der ihm vielleicht schon immer verhaßt gewesen war... Welches die entscheidende Neuerung war, können wir nicht mit Sicherheit sagen. Gegenwärtig spricht am meisten für die Sprache. Sprache dient ja nicht nur als Medium, um Gedanken und Erfahrungen auszutauschen. Sie bildet die Basis des Denkens. Dazu gehört, Objekte und Empfindungen der Innen- und Außenwelt zu kategorisieren und zu benennen und zwischen den resultierenden mentalen Symbolen zu assoziieren..." "...ein wie auch immer gearteter kultureller Anstoß" hätte die "geistige Revolution" des modernen Menschen aktiviert. Abgesehen davon, daß diese Meinung und Sentenzen weitgehend unwissenschaftlich sind, werden sie doch heute von zahlreichen Wissenschaftlern vertreten. Durch diese Art

zu polarisieren werden den Neandertalern alle wichtigen menschlichen Attribute aberkannt, um diese "Kreaturen" vom intelligenten, kulturvollen, dynamischen *Homo sapiens* abzugrenzen. Den Neandertalern wird unterstellt, daß sie nicht nur nicht gesprochen haben, sondern auch noch kein Bewußtsein besaßen, denn Tattersall verbindet die Fähigkeit zum symbolischen Denken, das bei ihnen ebenfalls noch nicht ausgebildet sein soll, mit diesem Zustand. Er war auch kein aktiver Jäger, sondern Scavenger. Das alles gilt natürlich dann erst recht für die älteren Vorfahren des Neandertalers und des modernen Menschen und deren kulturelle Errungenschaften auf dem Wege der kulturell-sozialen Evolution. An diesen Ansichten hat sich auch nicht viel geändert, als kürzlich genetische Untersuchungen ergeben haben, daß der Neandertaler doch dem *Homo sapiens* ("etwas") näher verwandt ist als gewünscht. Vorbereitet wurde diese hier zugespitzt dargestellte Hypothese vor allem von L. R. Binford (1984), der die Archäologie des Paläolithikums entmythologisieren wollte, aber selbst folgenschwere Mythen auf den Weg brachte, die sogar gerne von zahlreichen – leider auch von europäischen – Forschern aufgenommen und weiter gesponnen wurden. Die Aasfresserhypothese ist nur eine dieser Mythen. Jedenfalls wurde auch der Neandertaler ein ideologisches Opfer.

Allein durch die Pechreste von Königsau werden diese Sentenzen entkräftet. Das Pech von Königsau ist für die Kultur- und Evolutionsforschung wahrhaft revolutionierend. Pech aus Birkenrinde zu schwelen ist ein Prozeß, der entdeckt werden muß, da er in der Natur nicht zu beobachten ist. Man muß eine Technik erfinden, ausprobieren und anwenden können, die den Schwelprozeß unter Luftabschluß und bei einer konstanten Temperatur von 360 bis 400 °C ermöglicht. Doch allein die Tatsache, daß durch das Pechstück von Königsau ein zusammengesetztes Werkzeug bewiesen wird, nämlich das Einsetzen und Verkitten einer Messerklinge in einen hölzernen Griff ist Beweis genug für Kulturfähigkeit, für die Fähigkeit abstrakten analytischen Denkens, für die Fähigkeit, vorausplanend sich ein Produkt, in diesem Falle ein zusammengesetztes Gerät, abstrakt vorzustellen, das man auf dem Wege verschiedener Fertigkeiten, Kenntnisse und Werkzeuge in das reale Endprodukt umsetzt. Dieser Prozeß, nochmehr das Erfinden und Anwenden des Pechschwelens sind ohne die Möglichkeit, sich über eine Sprache mitzuteilen, ebenso undenkbar. Bereits 1973 haben wir ja den Beweis für eine in einen Griff geschäftete retuschierte Messerklinge über den >80 000 Jahre alten mittelpaläolithischen Befund von Königsau

mitgeteilt (Mania, Toepfer 1973): Eigentlich unmöglich, daß diese sensationswürdige Mitteilung bis heute übersehen worden ist. Also wurde sie ignoriert – aus ideologischen Gründen? Der Pechnachweis durch Koller und Baumer hat nun endlich mehr Aufmerksamkeit erweckt (z.B. Koller, Baumer 2002, Koller *et al.* 2001, Vorträge von J. Koller auf international besetzten Tagungen: "Frühe Menschen in Mitteleuropa – Chronologie, Kultur, Umwelt" 9.–11. 3. 2000 in Heidelberg, Veranstalter: Ges. f. Naturwiss., Arbeitskreis Archäometrie und Akademie d. Wiss. Heidelberg sowie Forschungsgruppe Bilzingsleben; X. Bilzingsleben-Kolloquium 25.–26. 8. 2000 in Bad Frankenhausen), keine Aufmerksamkeit aber bei den Vertretern der oben angeführten Sentenzen: Man spricht ja sogar, vor allem populärwissenschaftlich ganz aktuell, in einem Atemzuge von "Neandertalern und Menschen".

Zurück zum Ufer des Ascherslebener Sees: Wenn wir nur die funktional als Messer anzusehenden Geräte von Königsau A untersuchen, erkennen wir eine große Vielfalt von Formen und Art der Bearbeitung. Dazu kommen die zahlreichen anderen Gerätetypen und die Techniken der Steinbearbeitung. So "stereotyp", wie I. Tattersall meint, sind die Werkzeuge des mittelpaläolithischen Menschen nicht. Diese Kennzeichnung soll sie gegen die Steingeräte des Jungpaläolithikers abwerten. Doch diese sind deutlich stärker standardisiert, also vielmehr "stereotyp" als die Geräte unseres Neandertalers. Die Schneidgeräte sind nur ein Teil des Typenspektrums von Königsau, gleichfalls auch von Neumark-Nord. In diesen Inventaren treten zahlreiche andere Geräte auf, wie gebuchtete, sägezahnige, bohrerartige Geräte, Schaber, Kratzer usw., die eindeutig die vielseitige Bearbeitung anderer vielfältiger natürlicher Werkstoffe beweisen. Aus diesen fertigte der Neandertaler andere Gerätschaften und Bedarfsgüter, vielleicht auch ideeller Art an, und zwar in einem viel höheren Maße, nicht wie I. Tattersall meint, "...allerdings selten, wenn überhaupt..." Wir können allein bei den Messern mit ihren Bearbeitungs- und Formmerkmalen, der Sitte, Klingen in Griffe zu schäften und Pech als Kittmasse zu schwelen, nicht feststellen, daß dem Neandertaler "jenes Fünkchen Kreativität" gefehlt hätte, das erst der jungpaläolithische Mensch nach Europa als Kennzeichen seiner Kultur mitbrachte. Im Gegenteil, der Neandertaler, den wir als *Homo sapiens neanderthalensis* bezeichnen, wie auch schon seine Vorgänger waren kreativ genug – wir denken hier an die kulturellen Attribute der Kultur des *Homo erectus* von Bilzingsleben, an die zu ihm etwa gleichzeitigen Wurfspere von Schöningen – um

kulturelle Voraussetzungen zu schaffen, auf denen *Homo sapiens sapiens* aufbauen konnte, aus denen seine Kultur sich bildete. Sehr gut möglich, daß er, z.B. in Europa nicht nur kulturell, wie über die mittelpaläolithischen Blattspitzenkulturen und das Aurignacien (eine mittelpaläolithische Interimskultur?) sondern auch anteilig biologisch aus der Neandertalerbevölkerung hervorging.

Etwa die Hälfte aller Messer von Königsau A ist so groß, daß sie bequem in der Hand geführt werden können. Sie haben einen Rücken, der aus einem durch Retusche gestumpften Grat oder aus einer schmalen, quer zur Klinge liegenden Spaltfläche besteht. So wird beim Gebrauch die Hand nicht verletzt, außerdem kann sie beim Gebrauch den nötigen Druck ausüben. Das bedeutet auch, daß das Messerblatt nicht zu lang sein darf, um mit ihm noch zielgenau und bezüglich des Druckes effektiv arbeiten zu können. So liegt auch der wichtigste Teil der Schneide im distalen Drittel. Das 160 mm lange Messer vom Königsauer Typ hat noch diese effektiven Ausmaße (*Abbildung 7:1*). Zugleich gehört es mit einem weiteren Keilmesser mit 105 mm Länge und griffig gestaltetem Rücken (*Abbildung 7:2*) sowie einem sogenannten Faustkeilblatt mit 118 mm Länge (*Abbildung 8:4*) zu den mit Abstand größten Messern von Königsau A. Sie sind auch mit Abstand am sorgfältigsten und ausgesprochen meisterhaft bearbeitet, also vor allem mit Hilfe von Presseuren flächen- und kantenretuschiert. Der Begriff "Faustkeilblatt" ist insofern irreführend, weil es aller robusten Merkmale eines Faustkeils entbehrt. Besser wäre der Begriff "lang-spitzovales Messerblatt" mit verdickter Basis. Es hat auch keinen Rücken und keinen durch Kantenretusche verstumpften Grat. Da wir die Methode der Schäftung kennen, drängt sich hier die Vorstellung auf, daß dieses Messerblatt in einen entsprechenden Griff eingesetzt war. Alle drei Stücke machen mit Größe, Form und Ästhetik den Eindruck, für langzeitigen Gebrauch und nicht für den Moment einer Augenblicksanforderung produziert worden zu sein. Dafür spricht auch, daß ich sie dicht aufeinanderliegend, gleichsinnig ausgerichtet im Bruchwaldtorf fand – offensichtlich eine Niederlegung (Verwahrt, Versteckt), möglicherweise verpackt.

Auch die kleineren, etwa 60 bis 100 mm langen, meist bifazial bearbeiteten Keilmesser sind mit deutlichen griffigen Rückenpartien versehen und brauchten nicht geschäftet zu werden. Da wir nun die Methode der Schäftung kennen, können aber nun große, dünne, außer der Schneide mit scharfen Kanten ausgestattete und nicht handhabbare, nur teilweise an besonderen Stellen retuschierte Geräte als Messerblätter oder -klingen angesprochen werden, die allerdings mit

einem Griff versehen werden mußten, um mit ihnen arbeiten zu können. Ein solches Stück (*Abbildung 11:3*), langdreieckig, 87 mm lang, ist aus einem Abschlag hergestellt und hat eine regelmäßig verlaufende, distal bogenförmige, außerordentlich scharfe Schneidkante, deren Funktion nur partiell dorsal mit feiner Flächenretusche nachgebessert wurde. Basal läuft die Klinge spitz aus, ventral ist hier die dickere Bulbuspartie flächig wegretuschiert, eine vorspringende Ecke rechts am distalen Ende wurde ebenfalls ventral wegretuschiert. Diese Stellen hätten sonst bei einer Schäftung gehindert. Geschäftet über die rechte Längspartie in einen Griff, ergibt diese Klinge ein prachtvolles Messer mit dem für den Gebrauch wichtigsten Schneideteil in der distalen Hälfte. Hier muß gesagt werden, daß diese Messer mit sehr dünnen und scharfen Schneiden sicher Messer für weiche organische Materialien waren, also vorwiegend zum Zerlegen der Beutetiere, als Fleischmesser und beim Bearbeiten der Felle gebraucht werden konnten.

Wie das soeben beschriebene Messerblatt aus einem flachen Abschlag präsentiert sich das fast gleichseitig dreieckige Blatt aus einem dünnen Abschlag der *Abbildung 11:1*: Es ist genauso partiell bearbeitet, indem auch die Bulbuspartie flächig entfernt wurde. Die regelmäßig gebogen verlaufende Kante bildete die scharfe Schneide, die zusätzlich dorsal flächig kantenretuschiert ist (Schärfungsretusche). Über die geknickte Kante wurde das Messerblatt in einen Griff geschäftet.

Ähnliche Messerklingen aus dünnen Abschlügen mit Längen von 65 bis 75 mm haben ebenfalls bogenförmig verlaufende scharfe, nur gelegentlich durch dorsal gerichtete feine Flächenretusche geschärfte Schneiden (*Abbildungen 10:2, 10:7, 12:4*). Auch bei ihnen sind vorstehende oder zu dicke Partien, wie die Bulbuspartien, flächig wegretuschiert, damit man die Stücke besser in Griffe einsetzen konnte.

Einige kleine Einsatzschneiden, wie wir sie im Inventar von Neumark-Nord beobachten, kommen auch im Inventar von Königsau A vor. Sie bestehen aus geeigneten sehr dünnen Abschlügen mit scharfen, nur gelegentlich etwas flächig bearbeiteten Schneiden (*Abbildung 10:4-5*). Sie sind 48 bis 55 mm lang, 40 mm breit, wurden in entsprechenden Griffen befestigt und konnten schnell ausgewechselt und ersetzt werden.

Die Messerblätter von Neumark-Nord erwecken den Eindruck, daß sie in viel größerer Zahl in Griffe eingesetzt wurden, als in Königsau A. Viele sind zwar länger als 45 mm und damit in gewisser Weise handhabbar, doch besitzen sie meist einen gratförmigen Rücken, was ihre händige Führung, vor allem bei

Druckausübung, beeinträchtigt und einen Griff aus organischem Material wünschenswert macht. Einige sind groß genug und besitzen eine dicke Rückenpartie und brauchten somit nicht geschäftet zu werden (*Abbildungen 14:2, 14:8, 15:13, auch Abbildung 3:6*), vielleicht auch das Bifazialmesser *Abbildung 13:7*, obwohl es einen zweiseitig retuschierten Grat als Rücken hat. Alle anderen Messerblätter der *Abbildung 13* sind als in Griffe geschäftete Messer denkbar. Das gilt erst recht für die kleinen spitzovalen Messerblätter (*Abbildung 14:1, 14:4-5, 14:7, 14:9*) wohl ebenso für die dünnen, etwas größeren ovalen Blätter (*Abbildung 14:3, 14:6*).

Das bedeutet nun nicht, daß alle diese Stücke auch einen Griff besessen haben, sondern daß sie eingesetzt und ausgewechselt werden konnten, z.B. zu einer Nachschärfung, die an einer eingekitteten Klinge mittels flächiger Kantenretusche nicht gut möglich war. Bei den kleinsten, dünnen, scharfschneidigen Stücken (auf *Abbildung 15*) wird die Vorstellung, daß sie als Einsatzschneiden verwendet wurden, die schnell ausgewechselt und neu eingekittet werden konnten, noch deutlicher.

Geräte mit Schneidfunktion, also Messer jeglicher Form und Größe, vom ausgewählten scharfkantigen Naturstück über einfache Spaltstücke und Abschlüge und zu wenig bis stärker sekundär bearbeiteten Messern haben den stammesgeschichtlichen Weg des Menschen von Anfang an begleitet. Sie wurden notwendig bei der Zubereitung der erbeuteten oder erworbenen Nahrung, dann mehr und mehr auch zur Bearbeitung organischer Rohstoffe zu Geräten und Bedarfsgütern aller Art. Doch im Gegensatz zu den Messern zum Zerteilen von Tierkörpern mußten bei besonderem Gebrauch, z.B. der Bearbeitung von Holz, die Funktionskanten dieser Schneidgeräte derb und haltbar zugerichtet werden. Sie erhielten andere Formen und Größen sowie anders geformte Schneiden, z.B. sägezahnige, gebuchtete oder kratzerartige Kanten. Zunächst wurde an diesen Formen nicht viel Aufwand betrieben. Sie wurden der Augenblicksanforderung gemäß schnell aus einem brauchbaren Material der Umgebung gezielt hergestellt und nach Gebrauch verworfen. So zeigen sie über einen langen Weg vieler Jahrtausende zählender Evolution keinen großen Fortschritt. Erst im fortgeschrittenen Mittelpaläolithikum, im jüngeren Mittelpleistozän, findet man Gefallen an schön geformten, aufwendig mit verschiedenen Techniken bearbeiteten Werkzeugen aus Stein, vor allem von Messern, ein Prozeß, der zu den hier beschriebenen Geräten, vor allem jenen in hoher Meisterschaft bearbeiteten, ästhetisch formschönen

Messern von Königsau A führt. Er setzt sich fort in den Blattspitzenkulturen. Daß solcher technischer und ästhetischer Aufwand, auch das Einkitten der Messerblätter in Griffe, nicht unbedingt notwendig waren, zeigen Fundassoziationen, die unter besonderen ökonomischen Zwängen entstanden sind, wie denen eines Jagdaufenthaltes, wo nach altbewährter und bekannter Methode effektiv und schnell die Augenblicksanforderung mit einfachsten Geräten befriedigt wurde. Am länger von einer Gruppe genutzten Lagerplatz konnte man sich dann wieder mit Muße und Zeit der Besorgung und der Auswahl des geeigneten Rohstoffes und der Herstellung der mit Schönheitssinn geformten Objekte widmen, Pech schwelen, Griffe schnitzen und die entsprechenden Klingen/Blätter einsetzen und verkitten. Das waren keine, "rein instinktiv für die Befriedigung eines Triebes, die Futteraufnahme, genutzten Hilfsmittel" der Neandertaler, sondern auf kreativem, hochintelligentem Wege nach Planung, abstrakt gedachtem Vorbild und nach dessen Umsetzung in das Endprodukt mittels technischer und geistig-schöpferischer Fähigkeiten gefertigte Kulturgüter. Vorbereitende Ereignisse auf dem Wege der soziokulturellen Evolution haben wir beim späten Vertreter des *Homo erectus* kennen gelernt – in Form der eingravierten aufgefächerten Strichfolge auf einem 40 cm langen

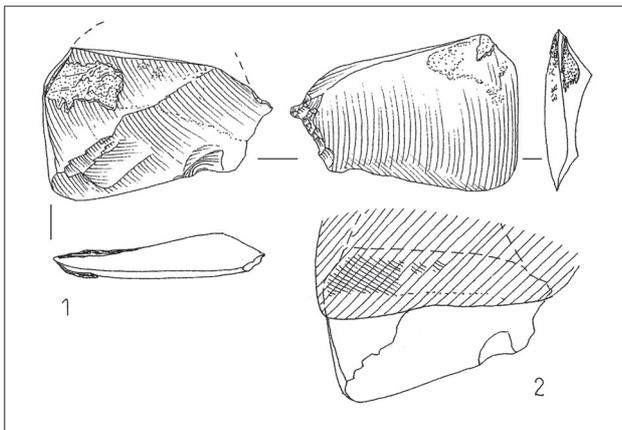


ABBILDUNG 16. Neumark-Nord, Becken 1 (Intrasaale-Warmzeit). Einsatzklinge aus Feuerstein (Abschlag) für einen Griff. Auf ihr haften organische Reste (eines Eichenrinden-Konzentrats). Auf der Dorsalseite des Abschlags (1, links) ist die organogen verursachte Verfärbungsgrenze angegeben, die anzeigt, wie weit die Klinge in den Griff eingesetzt war.

*Neumark-Nord, basin 1 (Intrasaalian interglacial). This sharp flint blade was inserted into a grip with organic remains (a concentration of oak bark substance). The proximal part with the grip is broken off.*

Knochenspan von Bilzingsleben, die wir als eine symbolische Übermittlung eines Gedankens, damit beweisbar für die Existenz der Sprache, ansehen (Mania, Mania 2002, u. U. Mania 2003) sowie in Form der prachtvollen, bis 2,5 m langen Wurfspere aus Fichtenstämmchen von Schöningen, mit Wurf- und Flugeigenschaften, wie sie heute wissenschaftlich für die Sportspeere ausgerechnet werden (Mania 2010b, Rieder 2000, Thieme 2007). Auf halbem Wege zu unseren frühweichselzeitlichen Fundinventaren machte ein weiterer sensationeller Fund auf sich aufmerksam: Er wurde im Januar 1996 während der Ausgrabung eines Knochenfeldes mit Hilfe des Großraumbaggers auf der Uferzone des Sees im Becken 1 von Neumark-Nord gemacht. Skelettreste mehrerer Waldelefanten bildeten das Knochenfeld. Zwischen ihnen kam der Fund zu Tage. Es handelt sich um eine Silexklinge, aus einem dünnen Abschlag bestehend, dessen scharfe Kante als Messerschneide genutzt wurde (Abbildung 16, Mania 2010b). Eine parallel zu dieser Schneide verlaufende braune Verfärbung mit einer noch anhaftenden organischen Masse bewies, daß die Klinge in einen Griff geschäftet war. Die gaschromatographische Untersuchung

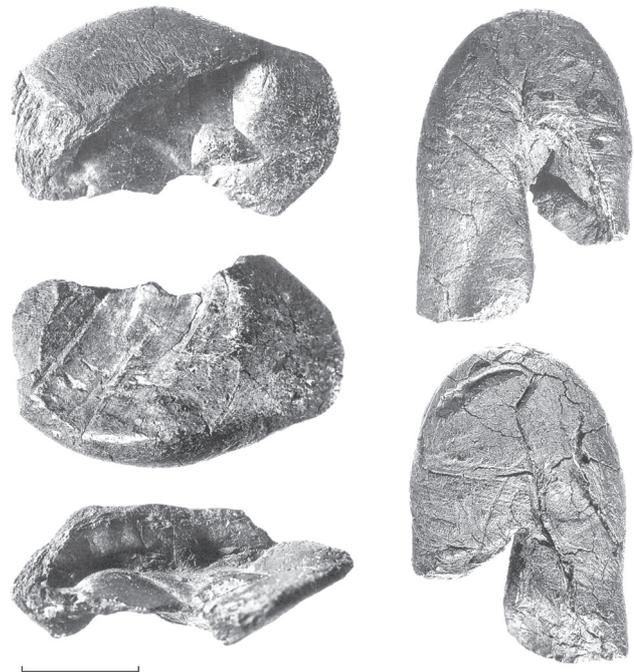


ABBILDUNG 17. Königsau A (links) und B (rechts). Die Pechreste (Foto: Landesmus. Vorgesch. Halle). *Remains of birch pitch from Königsau A (to the left) and Königsau B (to the right).*

(Koller, Baumer 2010) ergab, daß diese Masse von zerkleinerter Eichenrinde stammt. Als das Messer für die Bearbeitung eines Gegenstandes benutzt und dazu Eichenrinde gebraucht wurde, schmierte sich die Masse in die Ritzen zwischen Griff und Silexklinge und blieb diagenetisch verändert auf dieser haften. Leider hat beim Baggern die Baggerschaufel das Messer erfaßt und zerbrochen. Die Griffpartie ging verloren. Sehr zu unserem Bedauern. Doch allein schon der Nachweis eines zusammengesetzten Werkzeugs, das um etwa 100 000 Jahre älter ist als das Pech von Königsau – wir können die Beckenablagerungen von Neumark-Nord 1 einer Intrasaalewarmzeit zuordnen – ist aufregend genug. Fragt sich nur: Wozu brauchte der frühe Neandertaler im Geiseltal Eichenrinde bzw. ein Eichenrindenkonzentrat?

## LITERATUR

- BAUMANN W., MANIA D., 1983: *Die paläolithischen Neufunde von Markkleeberg bei Leipzig*. Veröffentlichungen des Landesmuseums für Vorgeschichte Dresden 16. Deutscher Verlag der Wissenschaften, Berlin.
- BINFORD L. R., 1984: *Die Vorzeit war ganz anders. Methoden und Ergebnisse der Neuen Archäologie*. Harnack, München.
- BOËDA E., CONNAN J., DESSERT D., MUHESEN S., MERCIER N., VALLADAS H., TISNÉRAT N., 1996: Bitumen as a hafting material on Middle Palaeolithic artefacts. *Nature* 380: 336–338.
- CHMIELEWSKI W., 1961: *Civilisation de Jerzmanowice*. Zakład Narodowy Imienia Ossolińskich, Wrocław.
- GRÜNBERG J., GRAETSCH H., BAUMER U., KOLLER J., 1999: Untersuchung der mittelpaläolithischen "Harzreste" von Königsau, Ldkr. Aschersleben-Staßfurt. *Jahresschrift für mitteldeutsche Vorgeschichte* 81: 7–38.
- HEDGES R. E. M., 1981: Radiocarbon dating with an accelerator: review and preview. *Archaeometry* 23, 1: 3–18.
- HEDGES R. E. M., PETTITT P. B., BRONK RAMSAY C., VAN KLINKEN G. J., 1998: Radiocarbon dates from the Oxford AMS system. *Archaeometry* 40, 1: 227–239.
- KOLLER J., BAUMER U., 2002: Untersuchung mittelpaläolithischer "Harzreste" von Königsau. *Praehistoria Thuringica* 8: 82–88.
- KOLLER J., BAUMER U., 2010: Der organische Belag auf der Silexklinge aus Neumark-Nord (Becken 1). Gerbungsmaterial oder Schäftungskitt? In: H. Meller (Hrsg.): *Elefantenreich – Eine Fossilwelt in Europa*. Begleitband zur Sonderausstellung im Landesmuseum für Vorgeschichte Halle 26.03–03.10.2010. Pp. 553–562. Landesmuseum für Vorgeschichte, Halle.
- KOLLER J., BAUMER U., MANIA D., 2001: High-Tech in the Middle Palaeolithic: Neandertal-manufactured pitch identified. *European Journal of Archaeology* 4: 385–317.
- KREMENETSKI K. V., 2003: Altenbergaer Grund bei Kahla, Plinzmühle. Pollensequenz aus dem unteren Teil der holozänen Travertinfolge. In: D. Mania et al.: *Die Travertine in Thüringen und im Harzvorland*. Hallesches Jahrbuch für Geowissenschaften, Reihe B, Beiheft 17. Pp. 41. Institut für Geologische Wissenschaften und Geiseltalmuseum der Martin-Luther-Universität, Halle-Wittenberg.
- KRINGS M., STONE A., SCHMITZ R. W., KRAINITZKI H., STONEKING M., PÄÄBO S., 1997: Neandertal DNA sequences and the origin of modern humans. *Cell* 90, 1: 19–30.
- LAURAT T., BRÜHL E., 2006: Zum Stand der archäologischen Untersuchungen im Tagebau Neumark-Nord, Ldkr. Merseburg-Querfurt (Sachsen-Anhalt). Vorbericht zu den Ausgrabungen 2003–2005. *Jahresschrift für mitteldeutsche Vorgeschichte* 90: 9–69.
- MANIA D., 1965: *Stratigraphie, Genese und Palökologie des Quartärs im Gebiet der Ascherslebener Depression und ihrer Umgebung*. Diss. Martin-Luther-Universität Halle, Wittenberg.
- MANIA D., 1967a: Das Jungquartär aus dem ehemaligen Ascherslebener See im Nordharzvorland. *Petermanns Geographische Mitteilungen* 111: 257–273.
- MANIA D., 1967b: Der ehemalige Ascherslebener See in spät- und postglazialer Zeit (Nordharzvorland). *Hercynia* N.F. 4: 199–260.
- MANIA D., 1967c: Das Quartär der Ascherslebener Depression im Nordharzvorland. *Hercynia* N.F. 4: 51–82.
- MANIA D., 1967d: Pleistozäne und holozäne Ostrakodengesellschaften aus dem ehemaligen Ascherslebener See. *Wissenschaftliche Zeitschrift der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg* M 16: 501–550.
- MANIA D., 1999a: 125 000 Jahre Umwelt- und Klimaentwicklung im mittleren Elbe-Saalegebiet. *Hercynia* N.F. 32: 1–97.
- MANIA D., 1999b: *Nebra – eine jungpaläolithische Freilandstation im Saale-Unstrut-Gebiet*. Veröffentlichungen des Landesamtes für Archäologie Sachsen-Anhalt. Landesmuseum für Vorgeschichte 54. Halle (Saale).
- MANIA D., 2002a: Der mittelpaläolithische Lagerplatz am Ascherslebener See bei Königsau (Nordharzvorland). *Praehistoria Thuringica* 8: 16–75.
- MANIA D., 2002b: Die "Harzreste" aus der mittelpaläolithischen Ufersiedlung am Ascherslebener See bei Königsau. *Praehistoria Thuringica* 8: 76–81.
- MANIA D., 2009: An unsere Leser! Forschungsgruppe Bilzingsleben/ Freundeskreis "Mensch und Umwelt im Eiszeitalter". *Praehistoria Thuringica* 12: 7–19.
- MANIA D., 2010a: Mittelpaläolithische Funde (Frühglazial, Weichsel-Kaltzeit) aus dem Geiseltal in Verbindung mit der Fundgemeinschaft des Elbe-Saalegebietes. In: D. Mania (Hrsg.): *Neumark-Nord – Ein interglaziales Ökosystem des mittelpaläolithischen Menschen*. Veröffentlichungen des Landesamtes für Archäologie Sachsen-Anhalt. Landesmuseum für Vorgeschichte 62. Pp. 211–266. Halle (Saale).
- MANIA D., 2010b: Mittelpaläolithische Jäger und Sammler am See von Neumark-Nord. – Die Jagd als ein treibender Impuls zur Evolution des Menschen und seiner Kultur. In: H. Meller (Hrsg.): *Elefantenreich – Eine Fossilwelt in Europa*. Begleitband zur Sonderausstellung im Landesmuseum für Vorgeschichte Halle 26.03–03.10.2010. Pp. 531–553, 578–587. Landesmuseum für Vorgeschichte, Halle.

- MANIA D., ALTERMANN M., BÖHME G., ERD K., FISCHER K., HEINRICH W.-D., KREMENTZKI K. V., MADE J. V. D., MAI D.H., MUSIL R., PIETRZENIUK E., SCHÜLER T., VLČEK E., STEINER W., 2003: *Die Travertine in Thüringen und im Harzvorland*. Hallesches Jahrbuch für Geowissenschaften, Reihe B, Beiheft 17. Institut für Geologische Wissenschaften und Geiseltalmuseum der Martin-Luther-Universität, Halle-Wittenberg.
- MANIA D., ALTERMANN M., BÖHME G., BÖTTGER T., BRÜHL E., DÖHLE H.-J., ERD K., FISCHER K., FUHRMANN R., HEINRICH W.-D., GRUBE R., JURKENAS D., KARELIN P. G., KARL V., KOLLER J., KREMENTZKI K. V., LAURAT T., VAN DER MADE J., MANIA U., MAI D.-H., MUSIL R., PFEIFFER-DEMEL T., PIETRZENIUK E., RAPPILBER I., SCHÜLER T., SEIFERT-EULEN M., THOMAE M., 2010: *Neumark-Nord – Ein interglaziales Ökosystem des mittelpaläolithischen Menschen*. Veröffentlichungen des Landesamtes für Denkmalpflege und Archäologie Sachsen-Anhalt. Landesmuseum für Vorgeschichte 62. Halle (Saale).
- MANIA D., MANIA U., 2002: Zur geologischen und archäologischen Fundsituation der menschlichen Fossilien von Bilzingsleben. In: E. Vlček, D. Mania, U. Mania: *Bilzingsleben. VI Der fossile Mensch von Bilzingsleben*. Pp. 28–144. Beier & Beran, Langenweissbach.
- MANIA D., SEIFERT M., THOMAE M., 1993: Spät- und Postglazial im Geiseltal (mittleres Elbe-Saalegebiet). *Eiszeitalter und Gegenwart* 43: 1–22.
- MANIA D., THOMAE M., ALTERMANN M., 2013: *Zur Geologie und Stratigraphie der pleistozänen Becken von Neumark - Nord (Geiseltal)*. Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie Sachsen-Anhalt 68. Halle (Saale).
- MANIA D., TOEPFER V., 1973: *Königsau. Gliederung, Ökologie und mittelpaläolithische Funde der letzten Eiszeit*. Veröffentlichungen des Landesamtes für Vorgeschichte Halle 26. Berlin.
- MANIA D., WEBER T., LITT T., THOMAE M., 1990: *Neumark – Gröbern. Beiträge zur Jagd des mittelpaläolithischen Menschen*. Veröffentlichungen des Landesmuseum für Vorgeschichte Halle 43. Berlin.
- MANIA U., 2003: Gravierungen auf Knochenartefakten der altpaläolithischen Fundstelle Bilzingsleben – ein wichtiger kultureller Aspekt. In: D. Mania, J. M. Burdukiewicz *et al.*: *Erkenntnisjäger: Kultur und Umwelt des frühen Menschen*. *Festschrift für Dietrich Mania*. Veröffentlichungen des Landesamtes für Archäologie Sachsen-Anhalt, Landesmuseum für Vorgeschichte 57, 2. Pp. 395–402. Halle (Saale).
- MELLER H. (Hrsg.), 2010: *Elefantenreich – Eine Fossilwelt in Europa*. Begleitband zur Sonderausstellung im Landesmuseum für Vorgeschichte Halle 26.03–03.10.2010. Halle (Saale).
- MUSIL R., 2010: The environment of the Middle Palaeolithic sites in Central and Eastern Europe. In: J. M. Burdukiewicz, A. Wiśniewski (Hrsg.): *Middle Palaeolithic human activity and palaeoecology: new discoveries and ideas*. Acta Universitatis Wratislaviensis 3207, Studia Archeologiczne 41. Pp. 121–179. Wydawnictwo Uniwersytetu Wrocławskiego, Wrocław.
- RIEDER H., 2000: Die altpaläolithischen Wurfspere von Schöningen, ihre Erprobung und ihre Bedeutung für die Lebensumwelt des Homo erectus. *Praehistoria Thuringica* 5: 68–75.
- TATTERSALL I., 2000: Wir waren nicht die Einzigen. Warum von allen Menschenarten nur der Homo sapiens überlebte. *Spektrum der Wissenschaften* 3: 40–47.
- THIEME H. (Hrsg.), 2007: *Die Schöninger Speere. Mensch und Jagd vor 400 000 Jahren*. Theiss, Stuttgart.
- VALOCH K., 2009: Die Eigenständigkeit kleingerätiger alt- und mittelpaläolithischer Komplexe. *Praehistoria Thuringica* 12: 100–109.
- VLČEK E., MANIA D., MANIA U., 2002: *Bilzingsleben VI – Der fossile Mensch von Bilzingsleben*. Beier & Beran, Langenweissbach.
- VODIČKOVÁ V., 1975: *Palynologische Untersuchung des Jungquartärs aus dem Ascherslebener See (Nordharzvorland)*. Unveröff. Manusk. (Wurde zitiert in D. Mania, 1999: 125 000 Jahre Klima- und Umweltentwicklung im mittleren Elbe-Saalegebiet. *Hercynia* N.F. 32: 1–97).

Dietrich Mania  
Forstweg 29  
D-07745 Jena  
Deutschland/Germany